

Die „*Stutt. Zig.*“ bemerkt zu dem Briefe des Polizeipräsidenten u. a.: Daß militärische Übungen Mitte der Staatsobstheit sind, wird niemand bestritten, und daß die Weisung von Zinzendorf, die ihnen bereitet worden, ebenfalls Mitte der Staatsobstheit sind, ebenso wenig. Daß aber der vertrieppelte Schuster von Dornweiler einer militärischen Übung ein **Sindemiss** bereitet hat, das ist denn doch eine juristische Festschließung, die vor der Verdienst Polizeipräsidenten wohl kaum ein rechtlich gebildeter Mensch vertreten hat. Weit bedenklicher als diese sonderbare Festschließung ist die Mahnung des Polizeipräsidenten an das Verfassungsgericht. Wenn die Verfassungsinfluß einer Verletzung oder neuer Unterlagen, die der ersten Instanz entgegen waren, bedurft, so war die Verteidigung der Verfassung u. Forster die einzige Instanz, die zur Schaffung solcher neuen Unterlagen für den Prozeß berechtigt war. Die vorzeitige Kritik des Herr v. Jagow enthält aber nicht nur eine gewisse Verungeltung gegenüber dem ersteninstanzlichen Gericht und den Anzeichen einer beeinträchtigenden

Letzte Telegramme.

Der kleine Kreuzer „Dresden“ nach Mexiko.

Wilhelmshaven, 23. Dez. (Spezial-Telegramm.) Der kleine Kreuzer „Dresden“ geht zum Schutze der deutschen Handelsfahrten am 27. Dezember nach Veracruz.

Falschmünzwerkstatt.

Hagen i. W., 23. Dez. In dem Orte Dahl bei Hagen wurde auf dem Boden eines alten Schmiedegewerbes eine Falschmünzwerkstatt entdeckt. Der Besitzer, Haseberg, wurde verhaftet. Neben dem Falschmünzwerkzeug wurde eine große Menge falschen Geldes beschlagnahmt. In der Hauptsache handelt es sich um Zweimarkstücke, die in großen Mengen in Westfalen und am Niederrhein in den Verkehr gebracht worden sind.

Einbrecher erschossen.

Kolberg, 23. Dez. Das Mühlengrundstück Zwölfsen wurde von vier Einbrechern heimlich betreten. Der Mühlenbesitzer Gollig erschoss einen, die anderen drei flüchteten.

Die Explosion im russischen Hofzug.

(Vergl. auch die Meldung unter Vermischtes in der ersten Beilage.)

Nosod, 23. Dez. Der russische Hofzug mit der Kaiserin-Witwe von Russland ist gestern abends um 9 Uhr von Wornowinde nach Angskund abgefahren. Der Wagen, in dem die Explosion stattfand, wurde mittig zerlegt, nachdem der zerbrochene Ausgelenk war.

Feuer in einer russischen Grube.

Blachowosch, 23. Dez. Schon seit acht Tagen wütet in den Zerkohingruben von Art ein Feuer. Der Besitzer vermutet Brandstiftung in einem ausgebeuteten Schacht. Das Feuer geht jetzt auf die Verarbeitung vorbereiteter Schächte über. In der Grube sind 200 Arbeiter beschäftigt. Beim Ausbruch des Feuers befanden sich 50 Personen darin. Hohe Feuerfäulen steigen empor.

Aus Freude irrsinnig geworden.

Kautern bei Kaaden in Böhmen, 23. Dez. (Spezial-Telegramm.) Der Häusler Kiemer, Vater von 14 Kindern, hat gestern 75.000 Mark in der Lotterie gewonnen. Aus Freude über dieses Ereignis hat er den Verband verloren und 45.000 Mark in Wappergeld verbrannt. Der Mann ist ins Irrenhaus gebracht worden.

Anschlag an allgemein sichtbar Stelle ausdrücklich mit Zustimmung der Ortspolizeibehörde als „Kamillenvorstellung“ bezeichnet ist.

§ 3. Die Zustimmung der Ortspolizeibehörde zur Bezeichnung einer Vorstellung als „Kamillenvorstellung“ ist mindestens fünf Tage vor der geplanten Aufführung bei der Ortspolizeibehörde zu beantragen. Dem Antrage ist der Spielplan sowie eine genaue Beschreibung der vorzuführenden Bilder, je in doppelter Ausfertigung, beizufügen.

§ 4. Umverhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 50 Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle einschließende Haft tritt.

§ 5. Diese Polizeiverordnung tritt am 1. Januar 1914 in Kraft.

b. — Barmer Berg- und Straßenbahn. Am Donnerstag, 25. ds. Mts. (erster Weihnachtstag), verkehren die ersten Wagen wie folgt:

1. Barmer Bergbahn. Ab Vormittag: Bergbahnhof nach Hainisch 8.03 vormittags, ab Hainisch nach Berg 8.18 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 8.33 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 8.48 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 9.03 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 9.18 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 9.33 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 9.48 vormittags.

2. Barmer Straßenbahn. Ab Vormittag: Hauptbahnhof nach Hainisch 8.03 vormittags, ab Hainisch nach Hauptbahnhof 8.18 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 8.33 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 8.48 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 9.03 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 9.18 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 9.33 vormittags, ab Hainisch nach Hainisch 9.48 vormittags.

b. — Eingekerkerte Häftlinge. Die den eingekerkerten Häftlingen nach § 7a des Krankenversicherungs-Gesetzes angedehnten Bezeichnungen werden erst mit dem Ablauf des 30. Juni 1914 ungültig, soweit die Häftlinge nicht schon vorher die Auflösung als Ersatzfalle erlangt hat. Es bleiben also die Krankenversicherungspflichtigen Mitglieder der noch nicht als Ersatzfalle anerkannten bisheriger eingekerkerten Häftlingen nach bis zum 30. Juni 1914 von der Zugehörigkeit zu einer Orts-, Bezirks- oder Gemeindekasse befreit. Sie werden aber vorher kraft Gesetzes Mitglieder einer solchen Kasse, sobald ihre eingekerkerten Häftlinge die Anerkennung als Ersatzfalle erlangt hat. Solange sie dann von ihren Rechten und Pflichten bei der Zwangs-Kasse frei werden, so haben sie das bei der Zwangs-Kasse zu beantragen. Die Verpflichtungen des Arbeitgebers gegenüber der Zwangs-Kasse bleiben dagegen bestehen.

b. — Das Bergische Regiment freiwilliger Schützen begibt sich mit seinen Familien den nächsten Sonntag nach Hainisch. Nach dem gemeinsamen Gedenke des Tages: „Die soll ich euch empfangen“ sowie der Begrüßungsansprache des Vorgesetzten haben sich die Schützen an dem ihnen gebotenen tadelnden Mokka mit Wein abgeben. Der Gesang weiterer Weihnachtslieder, die Darbietung von Gedichten, Musikstücken und lebenden Bildern aus der Weihnachtsgeschichte der Soldaten und den Winterfeldzügen liegen die Stunden nur zu schnell dahinfliegen. Jedes Mitglied des Regiments erhielt drei reichhaltige, reichliche von einem Freunde der Anwesenheit beider.

b. — Eine schöne Weihnachtsfeier wurde den Beamten der Berg. Markt. Bank und der Berg. Markt. Ind. u. K. Gesellschaft zuteil. In Anerkennung der Feuerung etc. wurde den Beamten das doppelte Gehalt ausbezahlt. Zur Nachbahrung empfohlen.

Der Londoner Omnibusverkehr an den Weihnachtsfeiertagen.

London, 23. Dez. Gestern hielten die Angehörigen der Omnibusgesellschaften eine Versammlung ab, in der sie beschlossen, am ersten Weihnachtstag den Dienst um 4 Uhr nachmittags einzustellen und am zweiten überhaupt nicht zum Dienst zu kommen. Die Gesellschaften sind nunmehr bemüht, den Anstellten entgegenzukommen, um sie mit ihnen zu vergleichen und einen Streit zu verhindern.

Neue Sufragettenstreiche.

London, 23. Dez. Zwei junge Frauen, die über ihre Personlichkeiten jede Auskunft verweigern, wurden in Cheltenham wegen Brandstiftung in dem Schlosse Allione Law, das dem Obersten der königlichen Leibwache, de Sales la Berliette, gehört, verhaftet und unter Anklage gestellt. Im Schlosse war die hintere Treppe mit Petroleum getränkt. Die Feuersbrunst hat einen Schaden von 10.000 Mark verursacht.

Meisnergefellentheil.

Paris, 23. Dez. Die Meisnergefellentheil von Paris beschloß den Ausbruch; sie verlangen Verhängung der Arbeitszeit und einen achtstündigen Urlaub.

Großfeuer.

Georgetown (Britisch Guayana), 23. Dez. (Neuter.) Ein Feuer, das durch eine Explosion entstanden war, hat sechs Häuserblocks zerstört und in dem Gebäude der Temperatursgesellschaft einen Schaden von 400.000 Dollar angerichtet. 8000 Tonnen Zucker sind vernichtet worden. Der Schaden ist bei Lloyd's versichert. Es steht noch nicht fest, ob bei dem Feuer jemand ungetötet ist.

München, 23. Dez. (Spezial-Telegramm.) Der Verband Münchener Hotelbesitzer hat beschlossen, vom 1. Januar ab die Namen der hier ankommenden Fremden nicht mehr zu veröffentlichen.

Berlin, 23. Dez. (Spezial-Telegramm.) Geheimrat Emil Fischer, der bekannte Berliner Chemiker, ist von der russischen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Berlin, 23. Dez. (Spezial-Telegramm.) Ein schwerer Eisenbahnunfall, bei dem zwei Bahnbeamte den Tod fanden, ereignete sich gestern abend am Ringbahnhof Schöneberg. Dort sind der Bahnwärter Biele und der Streckenwärter Schöner auf dem Güterzuggleise von einer Lokomotive erfasst und auf der Stelle getötet worden.

b. — Ein Schornsteinbrand entstand gestern nachmittags gegen 5½ Uhr in dem Hause Rühlweg 9. Die Feuerwehr löschte ihn in kurzer Zeit. Der Schaden ist gering und durch Versicherung gedeckt.

(Fortsetzung dieser Rubrik in der 1. Beilage.)

Handels-Nachrichten.

(Schluß aus der 2. Beilage.)

Gebrüder & Co., Rohwäcker. Die aus Berlin gemeldet wird, erwacht die Aktiengesellschaft Gebrüder & Co. in Rohwäcker die Lohrer Seidenwarenfabrik Etermann & Co. Schmitz & van Emden und Etermann & Co. Außerdem hat Gebrüder & Co. noch ein an die Etermannsche Fabrik angrenzendes Territorium gekauft, um darauf noch mehrere Gebäude für Seidenwebstühle, sowie eine Färberei und Appretur zu errichten. Über die Form des Kaufes wird bekannt, daß unter dem Namen Gebrüder & Co. in Rohwäcker eine selbständige Gesellschaft gegründet worden ist, auf die sich das Rohwäcker Mutterunternehmen einen ausschlaggebenden Einfluß gesichert hat. Mit dieser Transaktion dürfte voraussichtlich keinerlei Kapitalbedarf verbunden sein, da die Gesellschaft über erhebliche liquide Mittel verfügt.

Starker Dividendenrückgang bei der Rhein-Nassauischen Bergwerks- u. Hütten-Aktiengesellschaft. Die Gewinne sind, wie aus Streifen des Ausschütters bekannt wird, nicht nur durch den Rückgang der Zirkelpreise stark beeinträchtigt worden, sondern gerade in letzter Zeit haben auch die rückgängigen Metallpreise das Ergebnis nicht unwesentlich geschmälert. Der Metallpreis ist von 21 Pfund auf 17 Pfund Sterling in London gesunken. Unter diesen Umständen nimmt man unter Vorbehalt einen Rückgang der Dividende von 24 auf 10 Prozent in Aussicht. Die momentane Beschäftigung ist nicht ungenügend, nur läßt der Augen, den die Aufträge abnehmen, infolge der schlechten Preise nach wie vor zu wünschen übrig. Die Aktien der Kaufmannschaft über die wirtschaftliche Lage. In ihrem Hinblick auf das Jahr 1913 der Aktien der Berliner Kaufmannschaft heißt es: Die Lage von Handel und Industrie am Schluß des Jahres ist für die Mehrzahl der Geschäftszweige keine günstige, indessen schäffte die gute Ernte zweier Jahre eine gesunde Grundlage für die Überwindung der ungenügenden Konjunktur. Der deutsche Geldmarkt steht so außerordentlich da, daß alle pessimistischen Urteile des Auslandes über die Kreditwürdigkeit Deutschlands unbegründet erscheinen.

Verantwortliche Redakteure: Für den politischen und allgemeinen Teil: W. G. Zölle, Elberfeld; für den literarischen Teil: W. G. Zölle, Elberfeld; für den sportlichen Teil: W. G. Zölle, Elberfeld; für den Anzeigen-Teil: W. G. Zölle, Elberfeld. — Druck und Verlag von W. G. Zölle & Co. in Elberfeld. — Für Abdruck bestimmte Beiträge wollen man an die „Redaktion“, nicht an die einzelnen Redakteure senden. 2



Als Nach in der Nähe war
Von häufig etwas an der
Als man alle Elfen war
Das kam weil „Gobu“ fehlte.
* Feinste Pfandbutter Margarine.

Linn bei der Entscheidung über die Tauglichkeit der Rekruten sich Geldgeheimnisse machen ließ. Der Bevollmächtigte sprach man schon offen darüber, daß die zwei Güter des Dr. Linn hergekauft Tauglichkeitstest und Untauglichkeitstest genannt wurden. Diese Bezeichnung hatte sich so eingebürgert, daß merkwürdigerweise die beiden Güter unter diesem Namen auf militärischen Karten verzeichnet sind. Im Herbst dieses Jahres wurde eine Untersuchung eingeleitet, die Monate in Anspruch nahm. Es hat sich ergeben, daß Dr. Linn in der Stadt jeden Rekruten, der ihm eine entsprechende Summe auszahlte, für dienstuntauglich erklärt hat. Die Zahl der Rekruten, die auf diese Weise dem Staatsdienst entzogen worden sind, schätzte man auf ungefähr 17.000. Es sind hauptsächlich Bauernsöhne aus Thüringen. Dr. Linn ist in vollem Umfang geständig. Er hatte, wie die Untersuchung weiter festgestellt hat, sein System soweit ausgearbeitet, daß er eine große Anzahl von Helfern befehlerte, die fast sämtlich Beamte im königlichen Dienst sind, beschuldigte und aus seinen Einkünften befohlerte. Diese Leute sind ebenfalls verurteilt. Kaiser Franz Josef hat sich einen besonderen Verdacht erspart lassen. Alle Mitschuldigen sind bereits ihrer Ämter enthoben und stehen unter polizeilicher Aufsicht.

Umgegend und Nachbargebiete.

Verhaftung gefährlicher Kautionschwinder. Duisburg, 22. Dez. In hiesigen Tageszeitungen erschienen seit einiger Zeit Inserate, wonach von einer angeblichen Versicherungsgesellschaft Kautionsgebühren als Ankaufserlöse getrieben wurden. Die hiesige Kriminalpolizei verfolgte diese Ankündigungen, hinter denen sie einen Schwindel vermutete. Die Polizei hatte recht, denn gestern erfolgte die Verhaftung von zwei Kautionshändlern, Barth und Weidenburger, die sich als angebliche Direktoren der Duisburger Feuer- und Lebensversicherungsgesellschaft in einem hiesigen Hotel einlogiert hatten. Sie hatten auch die Anzeigen losgelassen, obgleich sie zu der betr. Gesellschaft in gar keinen Beziehungen standen. Beide hatten ihr hiesiges Quartier in Düsseldorf. Die beiden Gauner hatten sich zunächst nach Hagen gewandt. Dort hatten sie gleiche Inserate in verschiedenen Zeitungen erscheinen lassen. Einem Heimer Hingelins Insipien sie auf die Weise 300 Mark ab. Von Hagen wandten sie sich nach Duisburg. Auf die Inserate ließen ganze Stöße von Meldungen von Zielungsloosen ein, die sich alle zur Stellung einer Kautionsbillet erklärten. Hinfür der Leute wurden auch hinterher von den beiden „Direktoren“ im Hotel empfangen. Ein Anstreicher von hier wollte die geforderte Kautionsbillet von 1000 Mark stellen. Er erwiderte sich aber vorher nach den angeblichen Direktoren in Düsseldorf und erfuhr dort, daß die Herren nicht bekannt waren. Jetzt schritt die Polizei ein und verhaftete die beiden Gauner. Beide sind gefangen.

Wäbchenhändler. Dülmen, 22. Dez. Ein Wäbchenhändler wurde auf dem hiesigen Bahnhof festgenommen. Er hatte ein junges Mädchen aus Dülmen mit sich, das sich auf ein Inserat hin bei ihm gemeldet hatte, um angeblich in Hamburg eine Stelle zu erhalten. Der Begleiter wurde unter dem ominösen Verdacht des Wäbchenhandels dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis überliefert.

Erdbeben. Wattencheid, 22. Dez. Gestern abend 7.25 Uhr wurde hier ein Erdbeben verspürt. Es dauerte kaum eine Sekunde und bestand in einem wellenförmigen Aus. In verschiedenen Häusern wurden Gegenstände umgeworfen. Auch in der ganzen näheren Umgebung wurde das Beben verspürt.

Rhein, 22. Dez. Der Vorstand der Rheinischen Genossenschaft zur wirtschaftlichen Förderung von Handwerk und Gewerbe konnte in seiner letzten Sitzung feststellen, daß die Hauptprinzipale der gemeinsamen Maschinenvermittlungsgesellschaft gegen Ende des Jahres so reger geworden ist wie nie zuvor. Man wird daraus schließen dürfen, daß das Handwerk im allgemeinen ziemlich hoffnungsfreudig der wirtschaftlichen Entwicklung der nächsten Zeit entgegensteht. Mit der der Genossenschaft zur wirtschaftlichen Förderung von Handwerk und Gewerbe gemachten Förderung korporativer Arbeitsgemeinschaften durch Handwerksvereinigungen sind teilweise recht gute Erfahrungen gemacht. Allerdings hat sich gezeigt, daß andere Vertriebsstellen als die der eingetragenen Genossenschaft für für derartige Zwecke nur sehr wenig eignen. Wo, wie z. B. im Bekleidungs- und Schuhwerk, Erfolge erzielt wurden, waren sie in der Hauptsache auf das Vorhandensein eines geeigneten Leiters zurückzuführen, der namentlich die Verhandlungen mit den ausübenden Behörden mit Takt zu führen verstand. Das letztere erscheint dem Vorstand besonders bedeutungsvoll; an zahlreichen Beispielen ließe sich zeigen, wie oft gute Anlässe durch Ungeheuerlichkeit der leitenden Personen zerstört wurden. Die Organisation und die Einrichtungen der Rheinischen Genossenschaft wurden in letzter Zeit von einer ganzen Anzahl ausländischer Regierungsvertreter und sozialpolitisch interessierter Beobachter studiert.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 23. Dezember. e. — Auf der Linie Elberfeld-Cronenberg-Niederscheid der Barmer Bergbahn verkehren am Donnerstag (erster Weihnachtstag) die ersten Wagen um 8 Uhr vormittags ab Elberfeld Hauptbahnhof nach Niederscheid (Hagen), 8.32 vormittags ab Niederscheid-Hagen nach Elberfeld, 8.05 vormittags ab Elberfeld-Osterrath nach Elberfeld, 8.15 ab Dö-

persberg nach Cronenberg und Sudberg sowie 8.06 ab Sudberg nach Elberfeld.

e. — Neue Brücke. Die Brücke, die im Zuge der Auerhaufstraße nach dem Schlagsmüller Marktplatz errichtet wird, wird im Februar dem Verkehr übergeben werden können. Die Eisenkonstruktion ist bereits beendet. Nach Fertigstellung der Brücke ist eine neue Verbindung der Altstadt mit der Südstadt geschaffen, die eine weitere Erleichterung des Verkehrs mit sich bringt. Die Treppenverbindung vom Schlagsmüllerplatz nach der Südstadt ist schon fertig. — Fertiggestellt wurde auch die Brücke am Hainberg, zu der Frau Geheimrat Jung die Mittel gestiftet hat. Die mit den Beseitigungen verbundenen Arbeiten werden gleichfalls in kurzer Zeit beendet sein.

e. — Der Bezirksausschuß in Düsseldorf verhandelte gestern über eine Klage des Gemeindevorstandes und der Polizeibehörde von Elberfeld. Dem Herr Wilhelm Bröndel war für sein Haus Leinberg 14 vom Stadtausschuß für eine Kassewirtschaft die volle Wirtschaftskonzession erteilt worden. Sowohl der Gemeindevorstand wie auch die Polizeibehörde waren dagegen beim Düsseldorf-Berichtsausschuß vorstellig geworden. Auf Grund einer Entscheidung wies der Berichtsausschuß indes den Einspruch des Gemeindevorstandes und der Polizeibehörde zurück. Der Berichtsausschuß kam zu der Überzeugung, daß das betreffende Lokal sehr schön gelegen ist, daß es namentlich eine hübsche Aussicht auf die Stadt Elberfeld gewährt und infolge des in der Nähe liegenden jüdischen Friedhofes das Bedürfnis für eine Wirtschaft begründet sei.

e. — Falschf. Aus dem Bureau des Stadttheaters schreibt man uns: Die Einleitung der Bühnenaufstellung wird mit größter Sorgfalt durch die Bühnenleitung vorgenommen. Für die Chöre der mittleren Höhe haben sich bekanntlich Mitglieder der Konjunkturgesellschaft zur Verfügung gestellt, ebenso der Deutsche Sängerkreis für die Chöre der Gesangstheater. Die Knabenchöre der höchsten Höhe werden von Schülern verschiedener hiesiger Lehranstalten ausgeführt, und die betreffenden Gesangslehrer haben die besten Stimmen ausgesucht. Insgesamt werden ca. 300 Personen mitwirken, und es ist zweifellos, daß die herrlichen Klangwirkungen der erhabenen Tonbildung zu voller Geltung kommen werden. Wie schon erwähnt, wird am Sonntag, 25. Dezbr., Professor Dr. Otto Reigel aus Köln in Form einer Matinee eine Einführung in den „Parfais“ geben und seinen Vortrag durch musikalische Beispiele am Klavier erläutern. Anschließend daran wird Intendant von Gerlach kurz über die Inszenierung sprechen.

e. — Ein weiteres Gastspiel der Solon? Aus dem Bureau des Stadttheaters schreibt man uns: Die Inszenierung des verheißungsvollen und mit Marguerite Schöna, die hier die Carmen mit so stürmischem Erfolge sang und am letzten Samstag im königlichen Opernhaus, Berlin, in der gleichen Partie in Gegenwart des Kaisers eine glänzende Aufnahme fand, wegen eines weiteren Gastspiels im Frühjahr.

e. — Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Abends 8.15 Uhr, der gestern den Zauber mit stürmischem Erfolge sang, wird am Weihnachtstag den Hohen in singen und damit zweifellos seinen früheren Triumphphären hinzugeben. Als Weihnachtsvorstellungen gehen, wie bekannt, am Donnerstag, 25. Dezember, abends 8.15 Uhr, die Erzählungen „Der Jägerbaron“ in Szene. Das reizende, bei der Premiere mit großem Beifall aufgenommene Weihnachtsmärchen „Petersens Wunderschiff“ wird von Freitag, 26. Dezember, bis Donnerstag, 1. Januar, nachmittags 3.15 Uhr täglich wiederholt. Während der Nachmittagsvorstellungen des Weihnachtsmärchens bleibt die Theaterkasse nachmittags von 5 bis 6 Uhr geschlossen. Morgen (Mittwoch) findet keine Vorstellung statt.

e. — Personalnotizen. Weingeordneter Fortsetzt auf seinen Antrag zum 1. Januar vom Amt als stellvertretender Vorsitzender des Rgl. Gewerbegerichts zu Elberfeld entbunden worden. An seine Stelle wurde Weingeordneter Holz zum stellvertretenden Vorsitzenden ernannt. In gleicher Eigenschaft wurde zugleich Stadtverordneter Dr. Graf berufen. — Das Oberlehrerexamen hat in Bonn Leo Kramp von hier bestanden. — Dem Privatdozenten Dr. phil. Mar Fortsetzt ist an der Universität Bonn ein besonderer Lehrauftrag für semiotische Philologie erteilt worden. Dr. Fortsetzt (geb. 1874 zu Elberfeld) absolvierte das Gymnasium zu Würzburg und widmete sich in Freiburg (Schweiz) und Bonn philosophischen und philologischen Studien. Im Dezember 1904 erwarb er in Bonn den Doktorgrad und habilitierte sich ebenso am 1. August 1906 für semiotisch-orientalische Sprachen.

e. — Das Allgemeine Ehrenzeichen ist dem Eisenbahnweichensteller A. D. Cramer von hier verliehen worden. — Die Patenunskatte ist für den Gebäuden des Arbeitsnachweises 5 Meter tiefer gelegt worden, um dort bessere Verkehrsverhältnisse zu schaffen. Die Arbeiten sind so weit vorgeschritten, daß die Straße heute dem Verkehr wieder übergeben werden kann. Die ist gleichzeitig mit den Sanierungsarbeiten mit einem Treppeneinfuß versehen worden.

e. — Feuer. Gestern früh wurde die Feuer-mehr mittels Telephons nach der Königsstraße 408 gerufen. In einem Zimmer des Dachgeschosses brannten sämtliche Möbel. Die Feuerwehr löschte den Brand nach zweifelhafter Tätigkeit, vor allem gelang es ihr, das Feuer von den übrigen stark betroffenen Räumen fernzuhalten. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

Barmer, 23. Dezember.

e. — Über den Besuch der Kinematographentheater durch jugendliche Personen tritt am 1. Januar 1914 für den Umfang der Rheinprovinz folgende Polizeiverordnung des Oberpräsidenten in Kraft:

§ 1. Personen unter 16 Jahren dürfen während der öffentlichen Vorstellungen in Kinematographentheatern nach 8 Uhr abends auch in Begleitung Erwachsener nicht gebühret werden.

§ 2. Auch zu früherer Stunde dürfen Personen unter 16 Jahren zu öffentlichen Vorstellungen in Kinematographentheatern nur dann zugelassen werden, wenn Bilder, deren Vorführung vor solchen jugendlichen Personen von der Ortspolizeibehörde untersagt ist, nicht gezeigt werden, und wenn demgemäß die Vorführung an dem der Straße zunächst gelegenen Eingange zu den Vorführungsräumen sowie an der Theaterkasse durch

Tagesgespräch.

Kamst du des, der vor dir steht,
kleine Mängel bald erblickst,
Wird die deinen sehen auch,
Wer dir nachsieht auf den Rücken.

Kogan.

Weihnachten im Feld 1870.

Von meinem Leutnants-Tagebuch.
Von Oberleutnant a. D. Reich.

Wie war gefallen. Der von uns gezahlte Preis war hoch, aber doch nicht zu hoch: Die letzte der französischen Armeen, die zu Beginn des Krieges von Frankreich aufgestellt worden, war verfallen; dafür waren 72 deutsche Korps zu weiteren Unternehmungen frei geworden. Unsere Hoffnungen auf einen nun beginnenden jenseitigen Friedenskrieg wurden leider nicht erfüllt; dem 7. Korps wurde die Aufgabe, die kleinen Festungen im Norden Frankreichs, Thionville, Longwy, Monimédy, Metz und zu beobachten. Es fanden also fast täglich von der nicht auf Vorposten befindlichen Truppe Erkundungsfahrten statt, so am 21. Dezember gegen Rouillon an der Maas. Wir stießen aber auf so starke Mäuren, daß wir an diesem Tage den Jura, die Bahn und Brücke zu zerstören, nicht erteilten. Thionville hatte nach kurzer Beschießung kapituliert. Es folgte die Beobachtung von Longwy, und am 19. Dezember trafen wir vor Metz ein, das sich dann am 1. Januar 1871 ergab. Aber unsere Weihnachtstage ließen uns damals geführtes Tagebuch sprechen. Ungetrübt und ungetrübt verlief das Fest nicht, da wir unter den Kanonen der Festung die französischen Vorposten vor uns hatten, und hinter uns die Gegend voller französischer Heere.

Feuer vorn! Feuer im Rücken! Hatte uns nicht der schmerzhafte, durchdringende Schrei in der Distanz angekündigt, daß die Festung von Thionville, die wir hatten schwerlich an „Krieges auf Erden“ gebracht. Am Nachmittag des 24. Dezember wurden wir auf einem Erkundungsfahrt plötzlich von einem starken Trupp häufling gefolgt, ansehnlich auf dem Felde arbeitender französischer Arbeiter, die, wie ich weiß, woher, blühend, Gewehr und Munition hatten und tüchtig auf uns feuerten. Die Schermetzler hätten für unsere kleinen Häuser gefährlich werden können; trotzdem wurde der Angriff glücklich abgewiesen. Trotzdem, zum Glück, erreichten wir bei einbrechender Dunkelheit das Lager. Müde und brühen schliefen die Soldaten, ein Stern stand über dem zerfallenen Kirchturm des Dorfes, in dem wir lagen; der Stern von Bethlehem! Ein verführerischer Gedanke, gemischt mit Sehnen und Schmerz, bemächtigte sich meiner; ich warf mich, in meinem Mantel gewickelt, auf meinen Strohnägel, und meine Gedanken gingen in die Heimat zurück, ins Vaterland, in die Kindheit, die doch noch nicht allzulange hinter mir lag. Die kleine der Weihnachtsfeier zog an mir vorbei — vor meinem inneren Auge sah ich das Lager auf, so absonderlich froh im Streite der Kämpfer verlor. Die Kämpfer saßen schon der Kette. Heute war wieder einer gefallen; ruhlos von einer Franzosenkugel hinüberdrehend getroffen. Der lag nun draußen im Frost und feierliche Weihnacht mit klarem Gesicht. Und morgen... wer weiß? Nach kurzem Schlaf wurde mich der Befehl, mit einer Patrouille das Dorf zu besetzen, den Schreien des getöteten Gefallenen, abzuholen, um die Leiche des Gefallenen zu bergen. Mit Sonnenanfang brachen wir auf — vom Feinde war weit und breit nichts zu sehen, dagegen stießen wir bald auf die Leiche des Kameraden: ich ließ eine Tragbahre machen, dann traten wir mit der traurigen Last den recht schwierigen Rückweg an. Nachdem wir ihn an geeigneter Stelle zur Ruhe gebettet — es war inzwischen Abend geworden —, ließ uns der Oberst zur Weihnachtsfeier in sein Quartier einladen. Die Mannschaften feierten gleichfalls in einem anderen Lokal. Ich muß gestehen, ich war wenig in der Stimmung, Feste zu feiern; die Eindrücke der letzten Tage waren zu heftig gewesen, dennoch mußte ich mit bewegtem Herzen dem gutgemeinten Ruf folgen. Der Oberst wohnte in der Mairie.

Um 8 Uhr versammelten wir Offiziere und dort. Bald ertönte im Nebenzimmer die Klingel — ganz wie zu Hause — die Türen öffneten sich, und vor uns erstarrte der liebe, heimliche Kameraden, gekleidet mit Lichtern und Geschenken für uns. Zu gleicher Zeit erklang draußen das Weihnachtslied „O du fröhliche, o du selige, gnadenreiche Weihnachtszeit“ von den Sängern eines unserer Kompagnien. Ich habe wohl kaum je eine großartigere Weihnachtsfeier erlebt. Wir öffneten die Fenster. Man mußte sie sehen, diese

prächtigen, in so vielen Schlachten und Gefechten erprobten Gestalten, und es hören, mit welcher kindlichen Inbrunst sie das alte Weihnachtslied sangen; und morgen? „Ach, wie bald schwinden Schönheit und Gestalt!“ Natürlich hatte der lebenswichtige Kommandeur auch seine Quartierwirtin geladen, ebenso sammelte sich sehr bald vor dem Hause die übrige Einwohnerschaft, auch der Geistliche erschien. So etwas hatten ja alle noch nie erlebt. Sicher dachten sie, ja sie sprachen es auch aus: Sind das die deutschen Barbaren? Das hätten sie nicht für möglich gehalten! Die Stimmung war bei uns allen natürlich recht wehmützig. Wie mochte es zu Hause jetzt aussehen? Werden wir wohl noch einmal zurückkommen? Unser lebenswichtiger Gastgeber verstand es aber doch, uns recht bald in eine frohe Stimmung zu bringen, die noch durch eine kräftige Punchbowle gehoben wurde. Erst sehr spät brachen wir auf.

Nach wenigen Stunden Schlaf — es war noch früh — wurden wir mit dem Befehl gewarnt, daß die Kompagnien um 8 Uhr früh zum Abmarsch bereitstellen sollten. Es haben sich wieder starke Franzosen-Banden in unserem Rücken gesammelt, überdies soll heute der am 21. Dezember nicht ausgeführte Auftrag, die Eisenbahn- und Brückenzerstörung bei Rouillon an der Maas vollzogen werden. Zu gleicher Zeit wird auf dem anderen Maasufer eine Abweisung des Detachements v. B. gegen Rouillon vorgehen. Geiern die Weihnachtsfeier unter dem Lichterstrahlenden Sternlein! — Heute Kampf. Das ist der Krieg!

Das Gelände war für den kleinen Krieg wie geschaffen. Bei eifriger Arbeit unternahm ich ab von dem nächsten Dorf Neumant zu werden wir von beständigem Feuer empfangen. Der Vortrupp erhielt Befehl, den Gegner aus dem Gehölz rechts des Dorfes zu vertreiben, und dann als rechte Seitenbedeckung zu folgen; ich unternahm mit meinem Zuge die Sicherung nach vorne. Im Verein mit der Seitenbedeckung dringen wir in das Dorf ein, das feindliche Feuer schwächer. Es schien zweifellos, daß unsere lebenswichtigen Quartierwirtin den Franzosen von unserer Expedition belästigt werden würde. Als wir an das Dorf heranliefen, gingen plötzlich die Kirchenglocken an zu läuten, das war wohl das Alarmzeichen! Freilich wollte der darüber vernommene Geistliche es auf das Weihnachtsfest bezogen haben. Das Dorf wurde nach Waffen abgeleert, auch eine ganze Menge gefunden. Der Mair und zwei Notables wurden arrestiert und mußten, obwohl sie ihre Unschuld beteuerten, unser unfreiwilliges Weihnachtsfest mitemachen. Die Einwohner hatten sich ausnahmslos in den Kellern verschanzt. Da wir durch den bisherigen Vortrupp unsere rechte Seite gedeckt glaubten, traten wir den Weitermarsch an.

Hinter der Chaussee war eine scharfe, dicht bewaldete Höhe, rechts zog sich eine etwa 200 Schritt breite Weite und an diese grenzend wieder eine dicht bewaldete, steile Höhe hin. Raum 1000 Schritte jenseits des Dorfes wurden wir von einem so heftigen Schellenfeuer überhäuft, daß bei dem einen folgenden Gros die größte Verwirrung entstand. Ich besah mich bei der Seite, besah ein 100 Schritt vor uns liegendes Gehölz. Die Einwohner lagen und hier im Keller — dann sah ich mich nach meinem Zuge um, welcher im Chausseegraben lag, das Feuer eröffnet hatte. Jetzt kam auch die Hauptreiterei in der Mairie zurück. Wir gegenüber lag zwischen Wald und Chaussee eine Fabrik: aus allen Fenstern blühten die Schiffe, ich schätzte die Zahl der feindlichen Gewehre auf 200, und wir hier — noch nicht 20 Gewehre! Wo war das Gros, die Artillerie geblieben? Einer meiner Unteroffiziere wollte antworten, daß alles ins Dorf zurückgezogen sei. Auch von dem Feind meines Zuges hörte und sah ich nichts mehr. Meine Leute schossen sehr ruhig aus den Fenstern. Zwei Musketen, welche aus dem einen Fabrikgebäude in das andere fielen, wurden sofort übergeben. Unerkümmert war mir, wo die rechte Seitenbedeckung geblieben war. Fast schon eine Stunde war vergangen, die feindlichen Augen flackten gegen die Mauer und die Fenster; ich schickte nun eine Patrouille zurück, um den Feind meines Zuges vorzuziehen. Bald stürzte einer die anderen deckten sich im Graben, brachten aber bald den Zug links durch den Wald zu mir, mit dem ich das feindliche Feuer fast zum Schweigen zwang, und als ich nun die Kompagnien von hinten über die Weite vorgehen sah, ging auch ich gegen die Fabrik vor, die Franzosen liefen nach dem Walde zurück; in der Fabrik fand ich 5 tote und 8 Verwundete. Bald sah ich jetzt auch Helmspitzen oben im Walde, die rechte Seitenbedeckung. So konnte der Weitermarsch angetreten werden, dann flohen uns wieder die Augen um die Ohren, ich sah feindliche Schiffe aus einer Waldhöhe ihre Zahl war noch größer geworden. Mein Kompagnieführer kam jetzt zu mir, befohl, zu halten, die Artillerie solle erst in Tätigkeit treten. Er erzählte, sie seien durch das erste Feuer sehr über-

rascht worden, die Infanterie habe in dem mit Wasser gefüllten überflossenen Chausseegraben Versteck gefunden, die Kavallerie und Artillerie zunächst lehrig gemacht, bei letzterer sei an einem Gehölz eine Leiche gebrochen, erst mein Feuer und Vorgehen habe ein Vorrückkommen ermöglicht. Jetzt ertönte der erste Kanonenschuß. Das haß! Die Kerle liefen wie die Hasen davon. Ein anderer Zug übernahm die Bedeckung auf der Chaussee, ich wurde mit meinen Leuten links auf die Höhe geschickt. Wir trafen auf allen Bäumen die feine, glatte, glatte Höhe hinauf, fast ohne jede Deckung gegen das jetzt wieder sehr lebhaft feindliche Feuer. So trieben wir die Franzosen bis Rouillon an der Maas. Hier besetzte ich den Bahnhof, die anderen drei Züge das Dorf. Die Kettenbrücke über die Maas war schon zerstört, so daß die Franzosen unter unserem lebhaften Feuer in Booten überqueren mußten. Als sie drüber landeten, mußten manne getötet werden.

Das Dorf umwachte von Franzosen, welche uns mit ihren großkalibrigen Mörsern sehr lebhaft beschossen. Das Feuer drüben verflachte ein wenig, als unsere Artillerie wieder losfiel. Der Mair und zwei angelegene Leute wurden als Geiseln mitgenommen, und wir verließen endlich, für unsere Leute etwas Genießbares zu requirieren. Es war wenig und dürftig genug. Die Franzosen — sollen vom Mair organisiert sein und hier ihr Quartier haben. Fast alle tragen blaue Hülsen und weiße Gamaschen. Als wir an den Ort herankamen, läuteten auch hier die „Weihnachtslieder“. Die gefundenen Waffen wurden wieder mitgenommen und die Bahn zerstört. Es war 3 Uhr, als der Rückmarsch angetreten wurde. Unsere Hoffnung auf unangestörten Rückzug erfüllte sich nicht. Zwischen Rouillon und Neumant wurden wir wieder mit Mörserfeuer bedrängt; sie wollten uns also den Rückmarsch verlegen. Hinter, vor und links von uns Feinde, deren Zahl wieder beträchtlich war, dabei begann es zu dunkeln. Auch jetzt schaffte uns die Artillerie wieder Luft. Einige Granaten in die Fabrik und in das Dorf Neumant verjagten die Franzosen, so daß wir endlich bei völliger Dunkelheit den Ort erreichten; hier wurden unsere Verwundeten auf requirierter Wagen gepackt, und so kamen wir um 8 Uhr abends müde, hungrig und durstig in unserm Quartier Com la grandville an.

Das war unser Weihnachtstag!

Lokales.

Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist aus mit Quellenangabe gestattet.

Elberfeld, 23. Dezember.

c. — Geplante Begeisterung. Es wird beabsichtigt, den zwischen den Grundbesitzern der Rheinisch-Westfälischen Reichs- und des Kaufmanns August Knappertschon und Miteigentümer am Giesberg gelegenen Weg an die Westseite der Knappertschon'schen Parzelle Nr. 442 Nr. 31 zu verlegen. Der darüber aufgestellte Plan des Kaufmanns liegt im Rathaus, Zimmer Nr. 27, zur Einsicht offen. Einsprüche sind binnen vier Wochen bei der Wegepolizeibehörde geltend zu machen.

c. — Das Dienstboten-Abonnement in den städtischen Krankenanstalten aufzuheben. Die Verwaltung der städtischen Krankenanstalten macht darauf aufmerksam, daß das Dienstboten-Abonnement mit dem 31. Dezember dieses Jahres fortfällt und daher Aufnahme, Verpflegung und ärztliche Behandlung auf Grund des Abonnements vom 1. Januar 1914 ab nicht mehr stattfinden. Am Ende der Dienstverhältnisse ist deshalb eine baldige Anmeldung schon vor dem 1. Januar bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse dringend zu empfehlen, damit die Krankenversicherung der Dienstboten nicht unterbrochen wird.

c. — Arbeiter-Legitimationskarten. Nach dem Erlaß des Ministers des Innern vom 31. Dez. 1910 werden die nur für das Kalenderjahr gültigen Arbeiter-Legitimationskarten für ausländische Arbeiter, sofern der Ausländer nach Ausstellung der Legitimationskarte das Ausland nicht wieder verlassen hat, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar jeden Jahres gebührenfrei umgetauscht. Wird die Erneuerung der Karte nach dem 31. Januar beantragt, so ist eine Gebühr von 2 Mark zu entrichten. Die begünstigten Anträge sind in Elberfeld bei den Polizeibehörden, in deren Bezirk die Wohnung des Arbeiters liegt, unter Vorlage der Karte für 1913 und eines Heimatspapiers, zu stellen. Für diejenigen ausländischen Arbeiter, die hier nur arbeiten und auswärts wohnen, ist der Polizeibezirk, in dem sich die Arbeitsstelle befindet, zuständig. Eine Verlegung der vorbezeichneten Bestimmungen würde sehr

schwierig sein und im Interesse der Arbeiter liegen.

c. — Auf der Schwebbahn wird an den Weihnachtstagen der Betrieb wie folgt geregelt: Am ersten Heiertage fährt der erste Zug ab Bahnhof bezw. Rittershausen 8 Uhr, der letzte Zug ab Bahnhof bezw. Rittershausen 12 Uhr; am zweiten Heiertage fährt der erste Zug ab Bahnhof bezw. Rittershausen 7 Uhr, der letzte Zug ab Bahnhof bezw. Rittershausen 12 Uhr.

c. — Die zum Rodeln freigegebenen Straßen und Plätze. Die Polizeiverwaltung gibt bekannt, daß in diesem Jahr folgende Straßen zum Rodeln polizeilich freigegeben sind: 1. Adolfsstraße, 2. Barbarossastr., 3. in den Birken vom Vereinshaus nach der Beel, 4. Birkenstraße, 5. Voltenbergstraße, 6. am Eisehofen, 7. Weg von der Eichenhöhe zur Medelstraße, 8. am Freudenberg von der Wirtschaft Klumtader bis „am Forst“, 9. Gelpweg vom Freudenberger Weg bis „am Klumtader“, 10. Gröfienberg vom Hufar bis zur Abzweigung des Weges nach Osterhefen, 11. Hainstraße von „am Pfaffenhaus“ bis „am alten Hellen“, 12. Hubertusallee, 13. Karl-Dehnbachstraße, 14. Kaufbachstraße, 15. Klumtaderstraße, 16. Penbachstraße, 17. Medelstraße, 18. Mangelstraße, 19. Nevenhofstraße vom Altespfeich bis Maximilianstraße, 20. Rittershausen von der Rittershausen- bis zur Rheinischstraße und von der Höhe östlich der Wirtschaft Grung bis zur Rittershausen, 21. Rüdenberg von Villa Grunpe abwärts, 22. in der Ostend von „in den Stöden“ bis Kaiserstraße, 23. im Oberhefen, 24. Ravensbergerstraße bis Hagenbaderstraße, 25. Rembaumersstraße bis zur Beel, 26. Selmarweg von der Cronenberger Eisenbahn abwärts, 27. „in den Stöden“ von Haus Gröfien bis Haus Nr. 11 (Wirtschaft Grefer), 28. Weg von „oberer Vogelgang“ bis Wegmachersstr., 29. Woringerstraße.

c. — Die Kinderhorte an der Humboldtstraße und am Renscheid, die vom Elberfelder Verein für Gemeinwohl und dem Frauenverein unterhalten werden, feierten ihr diesjähriges Weihnachtstfest unter zahlreicher Beteiligung der Gutslandesmitglieder beider Vereine. Die Kinder in beiden Horten, insgesamt 175 (Knaben und Mädchen), konnten dank der Freigebigkeit vieler Spenden reichlich bedacht werden. Weihnachtsgesänge, Deklamationen und Aufführungen wechselten in beiden Herten in bunter Folge ab. Diese Darbietungen sowie die ausgestellten Handarbeiten letzten Heueris ab von dem Reich und der Schenkensfreudigkeit der kleinen. Rektor Sprungmann schilderte in einer Ansprache die Weihnachtstfeste der Kinder und erwähnte sie, sich für die Wohltaten des Festes immer dankbar zu zeigen. Er sprach des weiteren über die gegenwärtige, notwendige Tätigkeit der Horte, die zu den besten der beiden Vereine in unserer Stadt ins Leben gerufen wurden. Bei der großen Zahl der in Deutschland in gewerblichen Betrieben beschäftigten Ehefrauen, etwa 4½ Millionen, sind die Horte ein notwendiger Ersatz des Elternhauses. Es ist deshalb erhellend, daß augenblicklich die Regierung in den Schulen Erhebungen anstellt, um die Notwendigkeit der Horte festzustellen, und eventuell Staatsmittel für diesen Zweck beantragen will.

Carmen, 23. Dezember.

b. — Militärinvaliden-Pensionen und Renten. Die am 1. d. Mts. fälligen Militärinvaliden-Pensionen und Renten etc. werden wegen des auf diesen Tag fallenden Neujahrstages bereits am 31. d. Mts. von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags beim Königl. Hofamt hier, Elefstraße Nr. 81/83, ausbezahlt.

c. — Weihnachtsbriefe. Beim Herannahen des Jahreswechsels ist darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, die Freimarken für Weihnachtsbriefe nicht erst am 31. Dezember, sondern schon früher zu kaufen, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ungestört abwickeln kann. Auch liegt es im Interesse des Publikums, daß die Weihnachtsbriefe frühzeitig aufgegeben werden, und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Postbezirks (N., O., S., W. usw.) und des Postamtbezirks dringend erforderlich.

c. — Kaufmännische Erlasse. Das Kaiserliche Reichsversicherungsamt hat in seiner Senatssitzung vom 18. Dezember 1913 die Deutsche nationale Kranken- und Begräbniskasse, Hamburg, als Erlasseklasse gemäß § 504-513 der Reichsversicherungsordnung vom 1. Januar 1914 ab zugelassen. Die Deutsche nationale Kranken- und Begräbniskasse hat damit zugleich die Berechtigung erworben, für ihre versicherungspflichtigen Mitglieder, mit deren Zustimmung, den Antrag auf

Zu Weihnachts-Geschenken geeignet:

Neueste Westenstoffe

aus Wolle und Seide

Knaben-Uniformen

aller Waffengattungen

H. & L. Fritzsche

Elberfeld, Wall 32. — Telephon 303.

Am zweiten Weihnachtstage bleiben unsere Geschäftsräume geschlossen.

Schlafröcke
Morgen-Joppen

Ulster

Vergnügungs- und Vereins-Anzeiger.

(Kühleres Hebe in den betreffenden Anzeigen.)
Elberfeld.
Kabarett van Dyl, Neumarkt. Neues Programm.
Salamander. Tägl. 8 1/2 Uhr Der Fremdenlegionär.
Stadttheater. Freitag (2. Weihn.) 11—1 Matinee.
Stadttheater. Heute 7 Uhr Weihnachts-Wandfahrt.
Thalia-Theater. Ab 8 Uhr. Weihnachtsprogramm.
H. T. Lichtspiele, Herzogstraße. Neues Programm.
Varieteé Kaiserhof, Klokstraße. Neues Programm.
Barmen.
Stadttheater. Heute „Die Reise ins Märchenland“.
H. T. Lichtspiele, Gleierstraße. Neues Programm.
Birkhof-Theater. Tägl. 8 1/2 Uhr. Frangs lust. Bühne.

Stiefkinder.

Roman von Fritz Stöckel.

15] (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Adam ließ die Bauern sich zunächst ausbilden. Dann aber sagte er in grüßter Gemütsruhe: „Wenn ihr anderer Meinung seid, dann weis ich, was ich tue! Ich stelle dem Pärchen eine neue Hütte auf meine Gerechtigkeit, ich überweise ihm drei Morgen von meinem Ackerland, und dafür übernimmt das Ehepaar die Verpflichtung, einzig und allein bei mir zu tagelohnern, gegen das entsprechende Entgelt natürlich! Ich bin dann in Zukunft in der arbeitsreichen Zeit um Tagelöhner nicht mehr verlegen!“
Da gab es lange Gespräche in der Versammlung, und der Gemeinderat Jung flüsterte seinem Nachbar zu: „Paßt auf, der Handel mit den Liebesleuten ist schon fertig! Dann hat er Arbeitskräfte in Hülle und Fülle, und wir können uns die Schuldscheine nach einem Tagelöhner ablösen!“
Auch die übrigen Gemeinderäte stellten ähnliche Betrachtungen an. Von dieser Seite hatten sie die Sache mit dem Breitenbach seiner Hütte noch nicht gesehen: Das war ja der reine Donnergewitter, der Ortsvorsteher, den man sich da gewähnt hatte! Und als Adam nun endlich wieder fragte: „Ihr Leute, wie halten wir es denn nun mit dem Breitenbach seiner Hütte?“ da sagte der pfiffige Gumm: „Wir wollen den Traum ein Ende machen und der Christin die Hütte für fünfzig Taler geben. Aber wir alle müssen gleiches Recht auf das Pärchen haben!“
„Gleiches Recht, gleiches Recht für alle!“ riefen die Bauern, und Adam hatte auch bei diesem Punkt der Tagesordnung seinen Willen glückselig durchgesetzt.
„Paßt auf!“ sagte Jung zu Gumm, „der sticht uns alle miteinander in den Sack!“ Dann verabschiedete sich der Gemeinderat von Bürgermeister und Vorsteher; jetzt mußte man machen, daß man ins Dorf kam; an all den Neugierigen trug man allein zu schämen.
Der Bürgermeister und Adam waren allein. Adam war flegel. Mit zitternden Händen faltete er seine Papiere zusammen und steckte sie in die Tasche. Er hatte geglaubt auf der ganzen Linie! Der Bürgermeister hatte sich mit dem Hunden gegen ein Fenster gelehnt und beobachtete seinen

Platz. „Warum macht man einen solchen jungen Burschen nicht zum Landrat oder wenigstens zum Kreissekretär?“ dachte der granbärtige Herr. „Wie der die Bedürfnisse seines Hundes kennt, davon ist einfach das Ende weg! Was könnte so ein junger Landrat von dem Manne lernen! Es sind doch die reinen Teufelskinder, diese Hundstücker Bauern, wenn sie sich beim Militär oder auch sonstwo nur ein klein wenig Schiffs geholt haben!“

Da fühlte aber der Bürgermeister, wie der fragende Blick des jungen Vorstehers auf ihm ruhte, und er trat nicht an seinen Untergebenen heran, ergriff dessen Rechte und legte seine Linke dem jungen Manne auf die Schulter:

„Hörst du, ich gratuliere Ihnen! Zum Donnerwetter, ich gratuliere Ihnen, und wenn Sie in Gemeinderäten oder in Kirchbergnächsten Bürgermeister werden wollen — dann sagen Sie es, sagen Sie es nur mir, ich schlage mit Ihnen jeden Regierungsassessor aus dem Felde!“

Auf Adams Gesicht aber lag ein bescheidenstolzer Ausdruck, er sah plötzlich in weite Fernen, neue Gedanken, neue Ideen regten sich in seinem Kopfe, er wollte seiner Heimgemeinde alles, alles werden — er wollte, er wollte —, doch mitten in all seinem Glück fing es da unten in der tiefsten Seele an zu wühlen und zu brennen. Sein Herz klopfte stürmisch einem anderen Herzen entgegen, auch Adam hatte das Bedürfnis, all das Neue in ein anderes Herz auszuspeien, und ganz wie von selbst fand in diesem Augenblick die Laube im Garten seines Vaters vor seiner Seele, die Laube und — Lieschen!

Da legte es sich wie ein Zug schmerzlicher Enttäuschung um Adams Lippen, und aus rauher Kehle kamen die Worte:

„Herr Bürgermeister, meine Frau läßt Sie zu einer Tasse Kaffee einladen. Wenn Sie im Augenblick sonst keine Verpflichtungen —“

„Aber gewiß nicht!“ sagte der Bürgermeister, „ich komme schon mit! Ihre Frau kenne ich ja, respektvoll und nicht auf den Kopf gefallen! Wo gehen wir!“

Der Bürgermeister liebte es, mit seinen Ortsvorstehern auch gewissermaßen familiär zu verkehren; er machte bei diesen Gelegenheiten wirtschaftliche und volkswirtschaftliche, die ihm für seinen Beruf außerordentlich wertvoll waren. Also schritten die beiden Männer vereint durchs Dorf, wo hinter vielen Fenstern Menschenköpfe sichtbar wurden.

Der alte Herr sprach unterwegs über allerlei nachlässige Dinge, und wunderliche sich nicht wenige, als Adam immer schweigsamer wurde. Was der Glückspilz nur haben mag! dachte er bei sich selbst, als sie jetzt vor dem stolzen Anwesen Adams angekommen waren.

Imponierend hob sich das große Wohnhaus von den anderen Bauernhäusern ab. Die Fenster von Hohlglas verrieten den soliden Wohlstand des Besitzers, und eine breite Treppe mit einem Geländer aus kunstvoller Schmiedearbeit lagerte sich breit und majestätisch vor dem Hauseingang mit seiner schweren, reich geschmückten Tür. Seitlich von dem Hause erhob sich die Doppelscheune,

Ställe und geräumigen Schuppen. Alles war baulich in einem tadellosen Zustande: Hier wohnte ein Bauer, der auf sich und sein Ansehen etwas hielt.

„Donner und Doria!“ sagte der Bürgermeister, der mit einem Blick den ganzen Hof umflogte, „ich gratuliere noch einmal und zum dritten Male! Sie sind ein Glückspilz!“ Dann traten die beiden Männer in das Haus.

Das Wohnzimmer war leer, aber auf dem Tische standen Kaffeetassen und Vase von Aachen.

„Ob“, sagte der Bürgermeister, „das sieht ja aus, als wollten wir Rindstau feiern!“

Da machte Adam eine verlegene Bewegung und bat um Entschuldigung für einen Augenblick. Dann war er hinaus.

Draußen im Hof stieß er zunächst auf Christin und Pfarrpeter, die von Gumm schon ihr großes Glück erfahren hatten. Christin fing an, um Adam herumzutanzten, und in ihrer Seligkeit wollte sie ihn wieder an der Schulter fassen und ihn einen besten Menschen über den anderen nennen.

Aber Adam wich ihr ungeduldig aus. Er eilte in die Küche. Am Herd standen Anniesbeth und Lieschen. Anniesbeth hielt die Hände am Kaffee- und Milchtopf; sie hatte sich in ihr Sonntagsgewand geworfen und war im Gesicht freudlos vor freudiger Aufregung:

„Ist er da? Ist er wirklich da?“

„Ja, ja, er ist da!“, flüsterte Adam ungeduldig. „Nun mach aber auch, daß du hereinkommst! Den Kaffee bringt Lieschen gleich nach!“

Da strich Anniesbeth noch einmal glättend über Haar und Schürze, und Adam schob sie vor sich her in den Hausflur.

An der Zimmertür aber blieb die Frau stehen. „Adam, ich geniere mich so!“, rief sie doch einmal, ob hinten die Rechte nicht los ist! Herrgott, da ist mir auch noch der linke Schuh aufgegangen!“

Doch Adam ließ ihr keine Zeit, weiter an Toilettenfragen zu denken. Er öffnete einfach die Tür und schob sie in das Zimmer.

Da stürzte sich Anniesbeth mit einem großen Redeschwall auf den Bürgermeister. Der Herr Bürgermeister mußte entschuldigen, wenn nichts im Hause aufgeräumt und wenn sie selber nicht ordentlich angezogen sei. Aber die Bauernleute hätten für dergleichen Dinge keine Zeit wie die Frau Bürgermeister. Die könne den ganzen Tag auf dem Ballon sitzen und im Fenster liegen, aber auf dem Dorfe, da habe man jeden Tag seine Arbeit, und so käme sie denn herein, wie sie ging und stand.

Mit gutem Humor betrachtete der Bürgermeister nachdenklich das blühende Zimmer und die angelegte Frau und meinte, im Sonntagsgewand könne Anniesbeth unmöglich reizender aussehen. Abgesehen davon, daß es, wenn man seine eigenen Umstände gemacht habe, die Frauen seien ja arme, geplagte Menschenkinder, und seine Frau habe heute, am Gründonnerstag, mit Bafeln und Wuzen Haut und Hande voll zu tun.

Adam biß sich vor Verlegenheit in die Lippen. Um der peinlichen Situation ein Ende zu machen, drückte er Anniesbeth geräuschvoll auf einen Stuhl zur Rechten des Bürgermeisters nieder, und dann nahm er an der linken Seite des Vorgesetzten, der am Kopfende des Tisches saß, Platz.

Jetzt öffnete sich die Tür, und Lieschen trug den Kaffee auf. Sie erschien in ihrem sauberen Abtagsgewand, das die Hundstücker Mädchen so prächtig kleidet. In ihrer herben Keuschheit begrüßte sie kurz den Bürgermeister, setzte Kaffee und Milchtopf auf, warf dann noch einen Blick über den Tisch, ob nichts fehle, und wollte wieder verschwinden.

Der Bürgermeister hatte mit großem Wohlgefallen die geschmeidige, ruhige Gestalt gemustert, und als Lieschen mit einem Kopfnicken hinausgegangen war, ergriff er sie am Handgelenk. „Nun, kleines Fräulein, wer sind wir denn? Das ist gewiß — gewiß —“

„Es ist meine Tochter, Herr Bürgermeister!“ sagte Adam.

„Aha, ich entsinne mich!“ rief der Bürgermeister sehr angenehm berührt. „Und wo sitzt denn das kleine Fräulein?“ Dabei blickte er über den Tisch, der nur für drei Personen gedeckt war.

„Herr Bürgermeister“, sagte da Lieschen mit einem feinen Lächeln, „wenn wichtige Staatsgeschäfte verhandelt werden, dann haben kleine Mädchen keinen Zutritt zu der Versammlung!“

„Staatsgeschäfte?“ entgegnete nun auch der Bürgermeister lachend, „unser ganzes Geschäft werden darin bestehen, diesen prächtigen Kaffee und den sicher nicht minder prächtigen Kaffee zu verzehren und eins dabei zu schwagen. Wenn Sie uns dabei Gesellschaft leisten wollten, dann wäre das wunderbar!“

Der Bürgermeister sah von einem zum andern. Stiefmutter, Stiefvater — Doppelpaare — das interessierte ihn nicht wenig. Anniesbeth hatte sich bei seinen Worten in Postur gesetzt; was der Mann da eigentlich vorhatte, das war unbegreiflich. Adam aber sah in das freundliche Gesicht des Bürgermeisters, der Lieschens Handgelenk noch immer gefaßt hielt, und dann sagte er: „Dann hole dir eine Tasse!“

Da begann die Tasse in Anniesbeths Hand zu zittern, und der Kaffee, den sie eingoß, floß halb auf die Tischdecke.

Lieschen trat bald wieder mit einer Tasse herein und wollte sich bescheiden am unteren Ende des Tisches niederlassen.

Da aber sprang der Bürgermeister auf, holte eigenhändig einen Stuhl herbei und nötigte das junge Mädchen, dicht an seiner Seite Platz zu nehmen. Zu ihrer Linken saß Adam, er rückte ein wenig mit dem Stuhle und blidete unsicher hinüber nach Anniesbeth, die jetzt mit hochrotem Kopfe dasaß.

Und nun richtete der Bürgermeister Roll eine ganze Reihe das Wort ausschließlich an Lieschen. Er erkundigte sich nach ihren bisherigen Erlebnissen, fragte, wo sie schon in der Welt herumgekommen sei und nach dem Verlauf der Weihnachtsstimmung.

Der Kannibalismus auf Neu-Mecklenburg.

Zwei deutsche Gelehrte, so meldet der Tracht, hat auf Neu-Mecklenburg, einer Insel des Bismarck-Archipels, im Verein mit ihren eingeborenen Begleitern von Kannibalen ermordet worden. Trotz aller Bemühungen der kaiserlichen Verwaltung, trotz des Einflusses der Missionen, scheint also die grauenvolle Sitte der Menschenfresserei, die bis vor nicht langer Zeit überall auf Neu-Mecklenburg gebräuchlich war, doch noch nicht ganz ausgerottet worden zu sein, wenn ihr zweifelslos auch wohl nur noch ganz verschwindende Teile der Bevölkerung huldigen. Aber dort, wo der Arm der Regierung weit ist und der Fuß des Europäers sich mit festen Schritten bewegt, steht sie heute noch in Wille, und auch da, wo der europäische Einfluß sich geltend macht, wird sie noch oftmals im geheimen ausgeübt, wofür die neueste Bluttat einen erschreckenden Beweis liefert. Allerdings, ein weiterbreiteter Irrtum muß von vornherein klargestellt werden. Das Fleisch von den Beikhen wird von den Kannibalen niemals, oder doch nur in den seltensten Fällen, gegessen. Einer der besten Kenner der Südküste, der englische Forscher R. Parkinson, hat während seines langjährigen Aufenthaltes im Bismarck-Archipel seinen einzigen Fall konstatiert können, in welchem erlagene Beikhe wirklich von den Eingeborenen verzehrt worden sind. Die Leichen der Ermordeten sind bisweilen wohl zerstückelt worden und einzelne Teile nach entfernten Dörfern gekommen, gewissermaßen als Belegstücke des verübten Mordes; aber von einer Verzehrung dieser Teile ist nichts Sicheres bekannt. Es erscheint auf den ersten Blick unbegreiflich, warum der Kannibale, der seinesgleichen verheißt, einen Beikhen verschlingen sollte. Das liegt jedoch in dem bodenlosen Aberglauben der Eingeborenen begründet. Der Kannibale erwartet von der Verzehrung der Leichen Erschlagener eine Verwollkommenung des einzelnen Individuums, also seiner eigenen Persönlichkeit — was ihm nach Ansicht mancher Forscher auch letzten Grundes zur Menschenfresserei getrieben hat —, und deshalb ist es begreiflich, daß er den

Leichnam eines getöteten Beikhen nicht verzehrt, weil seiner Meinung nach der Geist des Erschlagenen einen gewissen Einfluß über ihn ausüben würde, der ihm nicht winstenswert erscheint. Im allgemeinen erhalten Forscher, die die Kannibalen selbst danach befragen, wohl die Antwort: das Fleisch der Beikhen schmeckt nicht gut! Zweifellos ist das aber nur eine Ausrede, hinter der der schlaue Eingeborene seine Angst vor dem Geiste des Erschlagenen verbirgt. Wahrscheinlich dürfte daher auch die Ursache zur neuen Bluttat weniger der Kannibalismus selbst sein.

Bielmehr handelt es sich hier wohl um einen Racheakt. Die Bevölkerung wird sich durch irgendeinen Beikhen irgendwie beleidigt fühlen — es braucht durchaus nicht ein Mitglied dieser Expedition zu sein. Es genügt, daß ein Beikher vor Monaten und Jahren (meist ohne zu wollen oder auch nur zu wissen) jemand beleidigt hat, und an dem nächsten ankommenden „weißen Bruder“ wird Rache genommen. Somit aber sind die Melanesier, das heißt die schwarze Bevölkerung auf Neu-Mecklenburg, geradezu fanatische Kannibalen. In der Regel werden die Leichen der im Kampfe Erschlagenen von der feiglichen Gegenpartei verzehrt. Aber nicht nur im offenen Kampfe erbeutet man den so sehr geschätzten Beikhen; man holt ihn sich namentlich durch Hinterlist und plötzliche Überfälle. Alles, was getötet wird — oder vielmehr wurde; denn Massenmordtaten sind schon große Stills kommen dank dem Einwirken der deutschen Regierung dem doch nicht mehr vor —, wird fortgeschleppt, Männer, Weiber und Kinder, alte wie junge. Manchmal wurden Rüge nach weitest entfernten Dörfern unternommen, um Menschenfleisch zu erbeuten. Bei solchen Gelegenheiten vereinigen sich dann mehrere Dörfer zum gemeinschaftlichen Raubzuge. Die erbeuteten Leichen wurden mit möglichst schneller Hand dann dorthin geschafft und ihrem Bestimmungsorte zugeführt. So hat Parkinson noch vor ungefähr einem Jahrzehnt von einem derartigen Raubzuge auf Menschenfleisch heimkehrende Kannibalen aufgebracht und ihnen einen Teil ihrer Beute wieder abgejagt. Als er jedoch die Leichname dem Stamme, zu dem die Ermordeten gehörten, zustellte, erob sich ein riesiger Freudenruf, alle Welt stürzte sich über sie her und — verzehrte sie.

Der Bismarck-Archipel war früher reich an Vulkanten und Ausflüssen der Eingeborenen. Auf den Nachbarküsten von Neu-Mecklenburg ereigneten sich wiederholt Vorfälle, die Strafexpeditionen veranlaßten. Im Jahre 1904 wurde auf der Duroinsel der deutsche Pfarrer Weimers getötet und seine Leiche geplündert. Bald darauf ermordeten auf Neu-Pomern Angehörige des Stammes Baime fünf Missionare und fünf Ordensschwester der Gesellschaft vom Heiligen Herzen Jesu. Im Jahre 1907 wurde auf Wison, einer kleinen Insel zwischen Neu-Mecklenburg und Neuguineen, ein neuer Fall des zeitweise im Aufgange begriffenen Kannibalismus gemeldet. Ein eingeborenes Weib war diesmal das Opfer.

Vermischtes.

Das Testament des Kardinals Rampolla, das verschwunden sein sollte, ist unversehrt aufgefunden worden. Von sämtlichen Papieren des verstorbenen Kardinals fehlt kein Blatt.

Ein Verleumdungsprozeß.

In Thoren begann ein Verleumdungsprozeß gegen den praktischen Arzt Dr. Schacht, der in einer Broschüre behauptet hatte, ihm sei in der Irrenanstalt Constatheide, in der er während einer nervösen Depression interniert war, Morphinum ins Essen gemischt worden. Die Irrenanstaltsärzte hätten das getan, um nachher behaupten zu können, Dr. Schacht sei Morphinist. Der Angeklagte lehnte ein Mitglied des Gerichtshofs wegen Befangenheit ab. Das Gericht wies den Einwand als unbegründet zurück, worauf der Angeklagte erklärte, Verleumdung beim Oberlandesgericht einlegen zu wollen. Daraufhin mußte die Verhandlung vertagt werden.

Witze.

In Steiermark, wo es noch immer nicht gelang, den „Bauernkrieg“ abzuschließen, richteten drei Wölfe große Verheerungen unter dem Widdensand an. Die Erregung unter der Bevölkerung ist groß.

Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Man erinnert sich des Aufstehens in der ganzen Welt, als im vergangenen Sommer der ame-

risanische Staatssekretär des Äußern Orhan zum Aufbesichtigung seines kaiserlichen Winterpalastes in Venedig-Teatrum zwischen Chanonen und Hingampfern politische Vorträge hielt. Die Sache hat Nachahmung gefunden. Der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, Marshall, hat sich verpflichtet, nach Schluß der Parlaments-Session eine vierwöchige Vorstellungsreise durch die Vereinigten Staaten zu unternehmen. Er wird für jeden Vortrag 1200 Mark erhalten. Marshall hat jedoch die Bedingung gestellt, daß sein Titel auf den Redaktionszetteln nicht erwähnt wird. Auch wird er nicht in Venedig auftreten.

Einer der treuesten Jagdbegleiter des deutschen Kronprinzen.

aus dem Pregelzer Wald, der Treiber Muzl, den sich bei seinem Jagdbetrieb besonderer Hefigkeit erfreute, ist gestorben. Der Kronprinz sandte ihm einen kostbaren Kranz, der Witwe ein in warmen Worten gehaltenes Beileidstelegramm.

Zuflüge Eke.

Endlich.

„Ein lapidaler Fasse, den Ihr Mann heute von der Jagd heimgebracht hat!“

„Ja, an dem hat er aber auch drei Jahre lang gehaust!“

Modern.

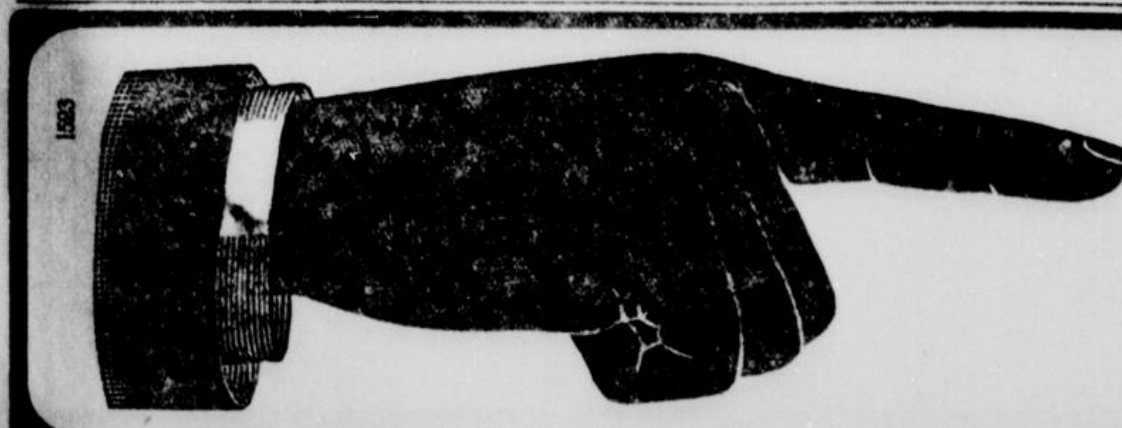
„Hörst du, meine Herrlichkeit, immer ver-einpaßst!“ Hier ist zu sehen das noch nicht dagewesene Wunder der Dresseur und Tierkudde: Jumbo, der indische Elefant — steht auf dem Kopfe und malt dabei mit dem Rüssel ein futuristisches Kriegsbild!“

Der Zukunftsige.

Frau Aitmann: „Ihre Tochter kann Tennis spielen, Robeln, Rollschuhlaufen, Golf spielen, und jetzt übt sie Tango. Wollen Sie das junge Mädchen nicht auch Robeln lernen lassen?“

Frau Neumann: „Lohn? Meine Tochter wird einmal nur einen Mann heiraten, der Mitglied von „Jungdeutschland“ war, und die Pfadfinder lernen alle Robeln.“

(N. 21.)



Als sehr praktische Weihnachtsgabe
empfehle:
Regenschirme
in überaus reicher
Auswahl und jeder
Preislage.

L. H. Schnitzler

Elberfeld, Mäuerchen 4a Schirmfabrik ganz nahe am Wall.
Große Auswahl in reinseidenen Regenschirmen schon von 5.50 Mk. an.

Blau-Rabattmarken.

Umgebung und Nachbargebiete.

Aus den Gemeindeverwaltungen.

ck, Hemsfeld, 22. Dez. Die Gattin des Kaufmanns Hermann Frick stürzte gestern abend in einem Hause am Markt infolge eines Gehirnschlaganfalls die Treppe hinunter. Schwer verletzt wurde die Verunglückte ins städtische Krankenhaus gebracht.

verbleit anganzahen werden. Nur die Inlands-
belegung des B a g e s in Saarhausen hat die Pro-
vinzialverwaltung jede Weisheit abgelenkt. Dem
Unternehmer, der den Weg von Zwickelndorf bis
Gernersgraben inlandslegt, ist von seiner Station
verbleitend ein Betrag zwölft in Rechnung ge-
setzt worden. Die Strafe in Franken soll demnach
ansprechend werden, der endgültige Ausbau soll
in Aussicht genommen werden.

Sport.

3. nicht angetreten. S. u. S., Langerfeld: 2
 4. russia, Belzer: 1. 3. Sp. 2., Remscheid: 1.
 5. Schwelm 4: 0.
 6. II-Klasse: S. Gl., Lennep: 2. u.
 7. Sudberg. 3. Sp. 2., Waid: 2. Einlaßzeit, Ostf.
 8. nicht ausbehaft. S. Gl., Chüls: 3. Gl.,
 9. Rath 1: 4. Sp. 2., Weyer: Borussia, Soling
 10. 4: 1. Germania, Elberfeld: Germania, Barn
 11. 1: 0. Borussia, Belzer: 2. u. S., Langer

Ein Urtreue hatte sich die Dienstadt Maria B. aus R e t t i m a n n schuldig gemacht. Sie hat von Kunden ihres Arbeitgebers, eines Bademeisters, denen sie taglich Badwaren zutragen hatte, kleinere Geldbeträge widerrechtlich eingezogen und unterschlagen. Die Strafkammer belegte sie mit 1 Woche G e f ä n g n i s, dem Strafminimum.

Der misfötes.

Das schwimmende Telephon.

Wetterbericht vom 23. Decb					
Beobachtungen der meteorologischen Station Dirsch					
Dezember	Windrichtung	Windstärke	Temperatur	Wetter	Barometer
1	N	1	10,0	b	755,0
2	N	1	10,0	b	755,0
3	N	1	10,0	b	755,0
4	N	1	10,0	b	755,0
5	N	1	10,0	b	755,0
6	N	1	10,0	b	755,0
7	N	1	10,0	b	755,0
8	N	1	10,0	b	755,0
9	N	1	10,0	b	755,0
10	N	1	10,0	b	755,0
11	N	1	10,0	b	755,0
12	N	1	10,0	b	755,0
13	N	1	10,0	b	755,0
14	N	1	10,0	b	755,0
15	N	1	10,0	b	755,0
16	N	1	10,0	b	755,0
17	N	1	10,0	b	755,0
18	N	1	10,0	b	755,0
19	N	1	10,0	b	755,0
20	N	1	10,0	b	755,0
21	N	1	10,0	b	755,0
22	N	1	10,0	b	755,0
23	N	1	10,0	b	755,0
24	N	1	10,0	b	755,0
25	N	1	10,0	b	755,0
26	N	1	10,0	b	755,0
27	N	1	10,0	b	755,0
28	N	1	10,0	b	755,0
29	N	1	10,0	b	755,0
30	N	1	10,0	b	755,0
31	N	1	10,0	b	755,0

Das erste

igen Suche ein
Marin ein ärmliches
Burzeln und Meer
Basser einer nahen
für seiner Einsiede
auf. Läubete er die
en wohl einzelne
om hinaus, aber de
tiger. Besonders z
Lehnachtigkeits

Der

Weihnachtsmä

higen Buche ein
darin ein ärmliches
Wurzeln und Verre
Wasser einer nahen
Für seiner Einsiede
auf. Pflügte er die
gen wohl einzelne
ihm hinauf, aber de
miger. Besonders z
Weihnachtsnacht

Wetterbericht vom 23. Dezbr

Beobachtungen der meteorologischen Station Sibirsk.

Höchste Temperatur des heutigen Tages: 24
Niedrigste der vergangenen Nacht: -1,5
Gang des Barometers während der letzten 24 Stunden:
Das Barometer fällt anhaltend und steht nur noch bei

Gerichtssaal.

Stadbrand verboten.

*Jauchet Roulez
noillemuns
Pröps!*

Salem Aleikum
Salem Gold
Goldmundsdrück
Cigaretten.

10^3 3 4 5 3^4 4 5 7 d. 22 <i>Königsm-Qualitäten</i> <i>Reine Ausgestaltung</i> <i>Einmalig</i>	10^3 6 8 10 6^8 10 7 d. 22 <i>Luxus-Qualitäten</i> <i>In Original</i> <i>Kategorie von 22</i>
--	--

*Schönelebe'sche Kammern für
 Geschenkerkassens von 50 bis 100 Mark*
 Oriental Tabak u.  *Hr. Hugo Zietz*
 Cigarettenfabrik & *Wohlgepflanzter*
 Genüßzweigen *Königs v. Sachsen*



Für unsere Kleinen.

Das erste Weihnachtstied.

Von Carl Robert Schmidt.

Auf die Singstunde hab' ich von je mich gefreut.
Aber seine war so gefeiert wie heut!
Denn während wir sangen,
Kam feie, feie der Winter gegangen,
Und plötzlich — wer hat es zuerst erkannt? —
Meine Puten und Wädel jubelten laut,
Mir ruck's vom Wirtel binab zur Geh:
Hurra! Der erste Schnee!

Und dann, wie kommt's so in den Sinn,
Ich hab' die Geige unter's Kinn
Und spiel' so für mich hin, ganz leicht,
Des Kied von der stillen, heiligen Nacht.
Raum daß ich will —
Im Zimmer wird's still.
Dann ist, es kommt aus der hintersten Reih',
Ganz zaghaft ein schüchternes Stimmlein dabei.
Nun summt es hier, nun brummt es dort, —
Schon löst sich der Ton in Laut und Wort, —
Ein Rucke wagt sich jeder vor
Und dann — dann klingt der volle Chor:
„Hilber Anabe im loderigen Paar“,
Und ward so warm und sonderbar,
Die Herzen und Augen wurden weit,
Und durch den Raum — im Sternenschein,
Sah'n wir das liebe Christkind geh'n,
Leuchtend und schön, —
Und die ganze Stunde lag's in der Luft
Wie Weihnachtsglücken und Tannenduft.

Der Christbush.

Weihnachtsmärchen von H. Bernhardt.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges herrschte auch im Buppertal ein unangenehmes Elend. Die meisten Bewohner waren gehoblen oder verdorben, und die der Krieg verlor, verlor auch die schwarze Tod. Gottes Wort, zu dessen Ehre angeblich der Kampf geführt wurde, war in Vergessenheit geraten. Die Kirchen waren zerfallen oder dienten anderen Zwecken. Nun lebte in jener Zeit im Tale ein frommer Mann, den sammerte in tiefer Seele das Elend seiner Mitmenschen. Wohl wanderte er von Hütte zu Hütte und suchte zu trösten und zu helfen, aber seine Anstrengungen waren dem furchtbaren Jammer gegenüber machtlos. Da beschloß er, die Stadt zu verlassen und in der Einsamkeit sein Leben weiterhin zu verbringen und den Frieden auf Erden zu suchen. So wanderte er denn hinaus und kam in das waldige Tal, das man heute die „Luse“ nennt.

Dort erbaute er sich unter einer großen, schattigen Eiche ein Holzstübchen und bereitete sich darin ein ärmliches Lager aus Laub und Moos. Wurzeln und Werten waren seine Speise, und das Wasser einer nahen Quelle sein Getränk. Aber der Luse seiner Einsamkeit aber hing er ein Christkind auf. Lauter er dieses in der Abendstunde, so stiegen wohl einzelne Mähelge und Gelächere zu ihm hinauf, aber der Besucher wurden immer weniger. Besonders zur Christmette, die er in jeder Weihnachtsnacht zu halten pflegte, waren die Armen zu ihm gekommen, endlich blieben aber auch diese fern.

Wieder einmal war die heilige Nacht herangekommen. Da sagte der fromme Mann zu sich selbst: „Nun, wollen die Menschen nicht kommen, so will ich es mit den Tieren des Waldes und des Feldes versuchen! Er nahm sein Christkind von der Eiche und wanderte hinaus in die schneebedeckte Landschaft. Es war eine herrliche Winternacht. Mond und Sterne leuchteten vom Himmel herab, so friedlich und freundlich, als trüge die Erde nur glückliche Menschen. So kam er zu dem Tannendäwchen, das einmal am Abhang des Berges lag. Dort hing er sein Christkind am Zweig eines Baumchens auf, und als Mitternacht herankam, begann er zu läuten. Nicht lange, so raschelte es hinter ihm im Gesträuch, das die Eichen umfloss, und er sah einen kleinen, schneeweißen, schneeflockenartigen Geist. „Alte, der Ruchstader von meinem Nudendbaum. Das ist brav von dir, mein liebes Däwchen; du bist gewiß gekommen, mein Hüter zu sein!“ Zuerst heller erscholl das Christkind. Da kamen sie denn herbei die Tiere des Waldes und des Feldes, die Hirche und die Rehe, und alles, was da lebte und freudig. Zuletzt kam auch der Fuchs, der an der Stelle, wo der Lauf der Wupper sich plötzlich nach Süden wendet und so einen scharfen Winkel bildet, seine Wohnung hatte. Er trug ein Fühndchen im Munde, denn er dachte, der Mann wird nicht viel haben, und zum Weihnachtsmahl vorzulegen, besser, ich nehme ihm den Weihnachtsbraten mit. Als er aber in den Bereich des Weihnachtsjähnders kam, ließ er den Mund fallen und mischte sich unter die Versammelten. Der Klausner aber begann seine Predigt. Als der hatte er die Stelle der Schrift Römer 8, 18-24. erwählt, die da handelt, von der seufzenden Kreatur.“ Gar feierlich klang seine Worte, den Tieren aber schien, wie ein dem Roste beim Windsturm, das volle Verständnis dafür gegeben. Als er das Elend schilderte, das auch die Kreatur in dieser bösen Zeit zu ertragen hatte, senkten sie traurig das Haupt, bei der Beschreibung aber: „Denn auch die Kreatur frei werden wird vom Dienste des vergänglichsten Lebens zu

der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“, erhoben sie die Augen, und Hoffnung und Freude erglänzte darin. Der Klausner aber rief: „Ja, ja, es soll also geschehen!“ Nur das Herz des Fuchses blieb ungerührt, gierig schaute er hinüber zu dem Weihnachtsbaum, das zitternd neben ihm stand. Das bemerkte der Einsiedler, und strahlend sagte er: „Schäme dich, Fiegrimm, dich gelüftet des armen Kaffleins!“ Der aber leugnete und erwiederte: „Du irrst, Ehrwürdiger, die Tränen der Nahrung und der Reue sind mir im Auge getreten, daher mein harter Blick!“ „Schweig“, mahnte streng der Gottesmann, „ich kenne meine Pharisäer wohl! Zur Strafe für deine Lüge soll dein Blick für immer in dieser Richtung beharren.“

Als die schöne Zeit beendet, zerstreuten sich die Tiere wieder, der Klausner aber lebte glücklich und zufrieden in seine Hütte zurück. Von dieser Zeit ab hielt alljährlich der fromme Mann den Tieren im Tannendäwchen die Christmette, dieses wird aber bis auf den heutigen Tag der Christbush genannt.

Die Friedensglocken des Jahres 1648 waren verklungen und die heilige Nacht war wieder herangekommen. Aber es blieb still im Christbush. Wohl hatten sich die Tiere dort wieder versammelt, doch der Klausner war nicht gekommen. Da merkten sie, daß er gestorben sei. In langem Zuge begaben sie sich zur Einsiedelei. Dort lag ihr guter Freund tot und bleich auf seinem Mooslager, um seine Lippen schwebte ein glückliches Lächeln, als seien seine letzten Worte gewesen: „Friede auf Erden!“ Das Stimmlein ist verschwunden, die Gegend, wo es gestanden, heißt noch heute „die Luse“.

Vottes Traum.

Ein Weihnachtsgedächtnis

von Eva-Marie Stöck.

(Kaschdru verdorben)

Die kleine Lotte besah zum Weihnachtsheiligabend einen ganzen Tisch voll wunderbarer Sachen. Die Leuchte doch das reizende Puppchen die neue kleine Mutter Lotte an: es sah so zierlich in seinem dunkelblauen Sammet mit all den weißen Spitzen, daß sie sich gar nicht anders vorstellen konnte, als daß der Puppchen Hans eine kleine Bettische in der Hand. Man sah ihm wohl etwas Weiches zum Lieben Weihnachtsheiligabend als einen Puppchen mit einer Bettische?

Und noch viele andere schöne Dinge lagen und standen unter dem schwebenden Zierbaum. Aber unsere kleine Lotte wollte sich gar nicht recht freuen. Lotte hatte sich ein Hündchen gewünscht, ein richtiges lebendiges Hündchen. Die Mutter hatte ihr zwar oft gesagt, daß sie das nicht bekommen werde, denn der Weihnachtsmann bringe in Stadthausungen nicht gern Hunde, weil er wisse, daß diese den Eltern sehr unheimlich wären. Lotte aber hatte der Mutter nicht geglaubt und doch auf das Hündchen gehofft.

Nun war nur ein weißer, seidenhaartiger, aber ausgepflöppter Spitz da. Er stand bei dem Puppchen mit der Bettische und sah neben ihm so groß aus wie ein Pferd.

Lottes Geschwister jubelten und sprangen mit ihren Geschwister umher. Aber als sie merkten, daß Lotte nicht eben so lustig war, da sagten sie ihr, sie sei doch sehr dumm. Und wenn Geschwister so etwas eigentlich auch nicht sagen sollten — diesmal hatten sie recht.

Erst spät am Abend — war ja doch Weihnachtsheiligabend — gingen die Kinder zu Bett. Bald schliefen sie ein, selbst Lotte mit ihrem unzufriedenen kleinen Herzen. Und dann träumte sie.

Der Puppchenjunge verneigte sich tief vor ihr. „Warum magst du mich eigentlich nicht lieben, Lotte?“ fragte er sehr höflich und auch ein bißchen betrübt. „Ich habe doch eine so hübsche Bettische.“

Lotte sah sich plötzlich mit ihren Kleidern inmitten einer großen, prachtvollen Halle stehen. Sie seufzte aber und sagte: „Was nützt dir deine Bettische? Du kannst ja nicht einmal allein damit laufen. Und ein Pferd dazu hast du auch nicht.“

„O, da irrst du dich aber sehr. Ich habe ein Pferd. Hast du schon einmal einen Prinzen ohne Hock gesehen? Ich bin ein Prinz!“

„Nicht möglich“, rief die kleine Lotte und wurde schon ein bißchen lebhafter. „Wo siehst du mir dein Pferd?“

Da knallte der Puppchenjunge mit seiner Bettische, und ganz allein. Dann ließen er und Lotte zusammen zum hohen Portal der Schlosshalle. Und draußen im Garten fanden sie den weißen, seidenhaarigen ausgepflöpften Spitz.

„Ach, das ist ja ein Hund“, rief Lotte entsetzt. „Und wieder der ausgepflöpte.“

„Du bist aber dumm“, sagte der Puppchenjunge. „Und es klang gerade, als spräche Bruder Fritz.“

Wenn ich, der Puppchenprinz, auf dem Tiere reite, so ist es natürlich ein Pferd. Und ausgepflöpft ist es dann auch nicht mehr. Siehst du überhaupt nicht, daß es rotes Lederes Sattelzeug trägt? Da mit schwarzem auf den weißen Spitz, und bei, sprang der mit ihm umher. Staunend sah Lotte ihm zu.

„Ach, verzeihe das überhaupt nicht“, begann sie endlich, „wie ist es nur möglich, daß dieser ausgepflöpte Hund laufen kann? Und daß du, ein Puppchenjunge, mit mir redest? Wenn ich mit meinen Puppen gespielt habe, so waren sie immer stumm

und stief. Darum habe ich mir ja einen lebendigen Hund gewünscht, weil der nicht so ist.“

Der kleine Reiter zögerte nun sein Hock. Er senkte höflich seine Bettische und begann: „Ich werde dir einmal etwas sagen, meine Lotte. Wenn deine Puppen immer stumm und stief dagelegen haben, so war das keine Schuld. Du hast sie eben nicht lebendig gemacht; du hast sie gar nicht lieb. Wenn du sie aber lieb gewinnst und mit ihnen reden würdest, wie deine liebe Mutter mit dir redet, so würdest du sie ganz anders sehen.“

Lotte stand ganz erschaut da. „Was du nicht sagst! Und wenn ich dich lieb habe, wirst du dann immer lebendig bleiben?“

„Gewiß, so gut wie lebendig. Weist du denn gar nicht, meine Lotte, was andere Puppenmütter mit ihren Puppenkindern alles erleben?“

„Sie haben mir davon erzählt, aber ich glaube, es sei nicht wahr.“

Und nach kurzem Nachdenken fährt sie fort: „Weist du, Hans — so heißt du ja wohl —, nun ist der ausgepflöpte Hund doch dein lebendiges Pferd, und du kannst auf ihm reiten. Ist's denn nicht möglich, daß er als mein richtiger Hund auch immer lebendig bleibe?“

Kah ängstlich wandte sich der Puppchenjunge zur Seite. Dann sagte er: „Also schön, ich will deinen Wunsch erfüllen. Ich bin ja ein Prinz und kann viel. Wenn mein Hock abgelehrt ist, wird es wieder dein Hund sein, und zwar dein lebendiger. Nur eins sage ich dir: möchtest du nachher lieber, daß er nicht mehr lebendig sei, so kann ich dir nicht helfen. Also, du bleibst bei deinem Wunsch!“

„Natürlich“, sagte Lotte. Da nahm Hans dem Spitz das zierliche rotes Lederes Sattelzeug ab. So gleich aber rannte das Tier frei und munter, und ganz mit Hundesgehaben, umher.

„Dein Wunsch ist erfüllt“, sagte der Puppchenjunge.

„Hurra“, schrie da die kleine Lotte. Und dann rief sie: „Spitz — Spitz — komm her.“

Der Spitz lehnte sich aber nicht an den Ruf. Er wollte zwischen den Gartentischen umher. Lotte lief hinter ihm her. Ach, gab das eine wilde Jagd. Endlich hatte sie ihn am Schwanz gefaßt.

„Herr — wau — wau“, fuhr der Hund jornd herum. Und mit einem Schredensschrei ließ Lotte den Schwanz wieder los. Der Spitz aber hatte damit nicht genug. Er wollte die ihm ungewohnte kleine Herrin verfolgen und sprang bellend auf sie zu.

Lotte wurde es unbehaulich zumute. Sie machte Schritt und tritt, nein, sie ließ ins Haus. Und der bellende Hund immer hinter ihr her. Als Lotte in die Halle hineinkam, sah sie in ihrer Mitte, in dem reizenden Puppchen, ihr Weihnachtspuppchen liegen. Sie eilte daran vorbei, sich immer ängstlich nach dem flüchtenden Spitz umsehend. Da — ganz plötzlich — sprang der Hund gegen den Puppchen an, der umfiel. Die Bettchen flogen heraus, und dazwischen lag das Puppchen mit zerbrochenem Kopf.

Nun wollte Lotte doch laut auf. Nein, kaputt wollte sie ihr hübsches, neues Puppchen doch nicht haben. Sie warf sich über die Scherben und daraus hervor rante es ganz schwarz und kläglich: „Ach, Mutter Lotte, warum wollest du den armen, kleinen richtigen Hund haben — ach, Mutter Lotte — hastest du lieber mich lieb gehabt.“

„Puppchenjunge — Puppchenjunge“, schrie da die schluchzende kleine Lotte, „ja“ doch den Hund weg — mach' ihn wieder ausgepflöpft — mach' mein Puppchen wieder heil!“

Der Puppchenjunge glitt mit lautem Lachen an ihr vorüber und rief: „Du wollest ja den lebendigen Hund haben — und du hast uns Puppen ja nicht lieb — nun wollen wir dich auch nicht.“ Dann war er fort, und alles verdunkelte vor Lottes tränenreichen Augen. Mählich wachte sie auf und lag in ihrem Bettchen.

Ihre Geschwister standen um ihr Bettchen herum und riefen: „Sie will ja einen lebendigen Hund haben. Sie hat ihre Puppen ja nicht lieb!“ Lotte sah ganz verwirrt umher. Da war der Spitz — aber ausgepflöpft. Da war der Puppchenjunge, und — da war sogar das Weihnachtspuppchen, heil in seinem reizenden Bagen. Sie streckte sehnsüchtig die Arme nach ihm aus. Ach, habe auch doch lieb, ihr süßen Puppen — und ihr seid nicht stief und dumm — und der Spitz soll ausgepflöpft bleiben. Und dann besah sie alle ihre Sachen wieder.

Merke! Spiele und Beschäftigungen.

Windschuhhalter als Christkind.

Ein Christkindchen für die sparame Mutter, die gewohnt ist, ihre Windschuhhalter sozusagen aufzubewahren, wäre ein selbstgemachtes Windschuhhalter. Wir nehmen ein glattes, sauberes Holz Brettchen von etwa 22 Zentimeter Länge und 6 Zentimeter Breite; es schadet nichts, wenn es einer alten Kiste entstammt, wenn es nur gut erhalten und regelmäßig von Form ist. Auch brauchen wir einen kleinen kurzen Drahtstift, der an der glatten Oberfläche und den Seitenwänden mit Goldbronze beschichtet. Am Oberrand der Kiste werden zwei kleine Metallösen zum Anhängen mit ganz feinen kurzen Drahtstiften befestigt. Jetzt nehmen wir 14 bis 2 Meter Seidenband von etwa 3 bis 4 Zentimeter Breite,

oder auch noch etwas breiter, und von einer hübschen roten Färbung, vielleicht lila oder rosafarben. Ferner brauchen wir zwei Knochenringe von 3 bis 4 Zentimeter Durchmesser. Wir fassen einen Ring über das eine Bandende, lassen ihn so, daß er etwa 10 Zentimeter vom äußeren Bandende entfernt sich befindet, und nehmen hier beim Ring das Band doppelt, so daß es eine lange Schleife bildet. Der Ring hängt also nun in einer 10 Zentimeter langen Bandschleife. Oben befestigen wir das Ende der Schleife mit einem Heftnagel an der einen Seite des vergoldeten Brettes; am anderen Ende des ganzen Bandes hängen wir dann den zweiten Ring ebenfalls in eine 10 Zentimeter lange Schleife ein und nageln diese auf dem entgegengesetzten Brettsende an. Jetzt arrangieren wir das übrige Band auf dem Brett in drei gefälligen Schleifen, und zwar je eine kleine an den Seiten, über den angehängten Schleifen, eine größere genau in der Mitte des Brettes. Gelbe Reifene dienen zur Befestigung. Der ganze Halter bekommt eine Klammer an der Hand; die beiden Knochenringe dienen zum Einhängen loser Bandabschnitte.

Der Bauernkünstler.

Mit einem Glas ein schweres Stäbchen zu heben.

Jemandem schwerer Gegenstand, der aber völlig glatt ist, kann mit einem aufgeschlagenen leeren Glase in die Höhe gehoben werden, als sei dies Glas ein gut befestigter Hebel. Außer dem Glase brauchen wir nur noch ein Stäbchen. So merklich die Sache erscheint, es ist doch keinerlei Hererei dabei.

Der schwere glatte Gegenstand — lassen wir, es ist ein Stück einer zerbrochenen Marmorplatte — wird auf den Tisch gelegt. Er wiegt sicherlich seine drei Pfund. Ein gewöhnliches Stäbchen Leber wird angedreht, über das Marmorstück gebreitet, durch Streichen gut angebrückt. Nun nehmen wir ein Glas, fassen Papier hinein, künden es im Glase an, dort verbrennt es. Sofort nach beendeter Verbrennung schieben wir das Glas mit seinem Rande auf das feuchte Leder, das den Marmor bedeckt, und drücken wiederum fest an. Wenn wir nun das Glas hochheben, so heben wir zugleich die Marmorplatte, gleichsam als hätten wir das Glas durch Stütze an diese befestigt.

Von einer eleganten Befestigung ist aber nicht die Rede. Vielmehr wird das Glas durch die Aukenluft so stark gegen das Leder und die darunter heimliche Marmorplatte gedrückt, daß die Gegenstände fest aneinander halten. Die Lösung des Stäbchens liegt in der durch die Papierverbrennung stark verdünnten Luft im Glasinnern. Diese verdünnte Luft im Innern des Glases vermag dem starken äußeren Luftdruck keinen gleich starken Gegenstand zu bieten. Es ist daher bringen geboten, nach der Verbrennung des Papiers mit dem Aufstülpen des Glases zu zögern, denn bräut erst wieder Aukenluft in das Glas hinein, so mißlingt natürlich das Experiment.

Mit Verlaub.

Wir wählen einen Spieler aus unserer Mitte als Monsieur Hans, einen zweiten als seinen Hofmeister. Monsieur Hans setzt sich auf einen feststehenden Stuhl, daneben steht sein Hofmeister. Wir anderen Spieler dürfen nach einer bestimmten Reihenfolge den armen Hans nicken. Das heißt, wir müssen wir uns die Erlaubnis des Hofmeisters einholen. Der erste also nickt: „Mit Verlaub, Herr Hofmeister, darf ich den Monsieur Hans besuchen, mit Verlaub?“ Die Worte dürfen auch anders lauten, immer aber müssen alle Fragen sowie alle Antworten des Hofmeisters zu Anfang und zu Ende die Redewendung „Mit Verlaub“ haben. Der Hans selbst hat gar nichts zu reden, er muß nur alles mit sich geschehen lassen. Nun könnte der Hofmeister antworten: „Mit Verlaub, warum nicht? Aber Sie müssen erst dreimal um den Stuhl herumgehen, mit Verlaub.“ Der Spieler antwortet: „Mit Verlaub, wie Sie befehlen, mit Verlaub“, geht dreimal um den Stuhl herum, und dort nun den Hans nicken, das heißt nur insofern, als er ihm tragend eine besondere Stellung gibt, einen Arm oder ein Bein hochhebt, den Kopf herumdreht, und dergleichen Scherze. Hans muß in der gegebenen Stellung verharren. Nun kommt der nächste Spieler an die Reihe. Der aber die Vorschriften des Hofmeisters nicht genau befolgt oder einmal die Redewendung: „Mit Verlaub“ verachtet, — und sei dies der Hofmeister selbst — der muß die Rolle mit dem armen Monsieur Hans tauschen. Außer dem dreimaligen Umschreiten des Stuhls kann der Hofmeister natürlich auch beliebige andere Aufgaben stellen, überhaupt soll er Abwechslung bringen.

Kästel.

Es ist dir als Gebirg und Stoff das Wort nicht fremd. Auch hast Bekehrung du schon häufig drin gefunden. Denn seine Zeichen sind von rühmlichen her herabunden. Das Kästelwort folglich ein schönes Spiel benennen.

Auflösung des Kästels aus der letzten Nummer.

Leben — Rebel.

Schuhwaren und Kleiderstoffe

sowie Weihnachts-Geschenke
aller Art kauft jeder jetzt am besten im

Totalausverkauf des Einkaufshauses

Neue Fuhrstr. 27 **Elberfeld** Neue Fuhrstr. 27

Das köstlichste und gesundeste

Festtagsbrot ist Simons Brot

erstklassige Nährdelikatesse.



20
gold.
Med.

Vertreter für das Berg. Land: J. Beckamp, Elb., Döwerrhestr. 5.
Verkaufsstellen überall und durch Schilder kenntlich.

Frische Wazze
empf. Alb. Walzer, Elberfeld.
Grünstr. 22 Tel. 4741. 10314

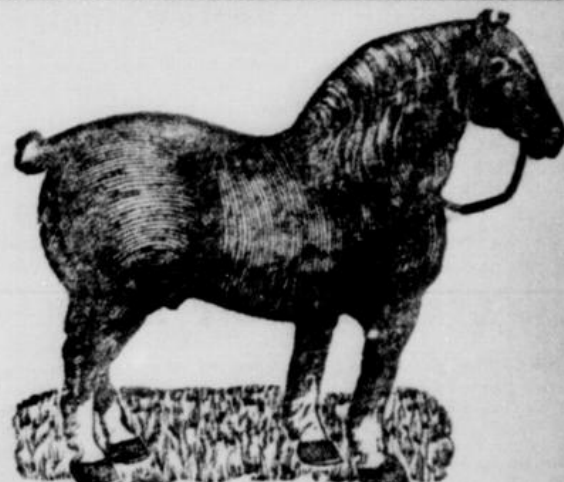
La Hasenpfeffer
— große Portion —
mit Rind- und Reizenküden
1. Markt.
Seiner Brühmann,
Tel. 101. Elb., Rippstr. 17.

Leipziger Stollen
Mandeln u. Rosinen, seit
Jahren als vorzüglich
bekannt; das Pfund 1.00 Mk.
Conditorei Göddertz
Elberfeld, Island, Bökel Ecke

Boden für Obstsorten zu 30
u. 50 St. klein, Form 8 St.
hoch, reich. — Bäckerei Rüb.
Elberfeld, Rantstr. 33.

Wenn Sie klug sind!
kaufen Sie Weihnacht-
Präsenstücken in
Zigarren und Zigaretten
in
Bürger-Zigarrenhaus
Barmen-Wupperfeld.
Berlinerstr. 13. Tel. 2645.
Belle Besuchsquelle für
Wirte, Händler und
Wiederverkäufer.
Kredit nach Vereinbarung. 9468a

Deutsche Nähmaschinen
für Haushalt und Ge-
werbe, vorz. Fabrikat,
von 35 Mk. an. Reich-
Vogel & Co., Elb., 58. 1.



Roß-Schlachtereie u. Wurstfabrik „Zum Bökel“.

Wollen Sie zu den bevorstehenden Feiertagen einen wirklich
arten Braten einkaufen, dann verkaufen Sie nicht, meine
Filiale Am Bökel, Elberfeld,
zu besuchen. Ich empfehle für die Feiertage eine große Auswahl
erstklassiges frisches Fleisch, so art mit

Fohlenfleisch

ohne Unterschied der Stücke wie Roastbeef, Binneripalt,
Leberbein, Bug und Jungentuch, ohne Knochen,
per 50 Pf. sowie meine bekannt guten Würstwaren
nur 50 Pf. und milchgehaltene Rauhfleisch zu den
billigsten Preisen. Gedachtend 985

Robert Hegemann

Das einzig richtige Geschenk
für jede Dame ist eine Edelstrassfeder
v. Rosen, Dresden, Scheffstr. 3-8.
30 cm lg., 30 cm br. nur 6 Mk., 40 cm
lg., nur 10 Mk., 50 cm lg. nur 15 Mk., 60
cm lg. 25 cm br. nur 25 Mk., schmale
Federn 1/2 m lang 3 Mk. Es kommen
nur garantiert echte Strassfedern
zum Versand. Rosen u. Stollen 1 m
lang 8.50 Mk., 2 m lang 12 Mk., 2 1/2 m
lang 17 Mk., in schwarz, braun und
weiß. Zurückgesetzte Hutblumen
für Hall- und Zimmerschmuck, ein ganzer Karton voll nur 3 Mk.,
keiner, echt und imitiert, von 1 Mk. bis 300 Mk. 465

Roßschlachtereie und Speisewirtschaft

Elberfeld, Bachstr. 84
(Wilhelmstr.-Ecke).



Schlachte eine Auswahl
besigenährte Pferde,
darunter ein

Fohlen,

Prachtexemplar. Der wirkliche
Kenner versäume nicht, meine
Schaufenster zu besichtigen.

Große Auswahl in Fleisch- und Wurstwaren

zur gefälligen Abnahme.

k9269

Max Burckard Bachstraße 84
(Wilhelmstr.-Ecke).

Akkumulatoren

für Kleinbeleuchtung, zum Antrieb von Mo-
toren, für Automobile, einz. Platten u. Gläser
sowie Wandarme, Schalter, Leitungsdrähte,
Drahtglühlampen liefert zu Fabrikpreisen

Elektro Schaeffer, Elberfeld, Grünstraße 27
Teleph. 2096.
Verkaufslager der Varta, Akk.-Ges., Berlin.



GOLD Füllfeder Penkala

ist das
Weihnachtsgeschenk
der Intelligenz. Man lasse sich keine sogenannte
„gleichwertige Fabrikate“ aufreden und bestohe
darauf, nur die mit der weltbekannten Marke
„Penkala“ versicherte Sicherheitsfüllfeder zu er-
halten, weil allein diese für erstklassige Arbeit
und dauernd verlässliche Funktion bürgt. Preise
Mk. 12.—, 14.—, 15.— u. höher. Überall erhältlich.
Edmund Moster & Co., A.-G.
Berlin-Neukölln und Zagreb (Agram).

Gummi - Schmidt, Elberfeld
Turmhof 15 :: Teleph. 4296
empfiehlt 14018
Gummi - Schläuche
sowie sämtliche anderen sanitären Gummiwaren.

Karlsplatz 1

Grosse Weihnachts- Messe im

Modehaus E. Meyer
Barmen. 134b

Pracht-Kalender gratis.
Beachten Sie bitte meine 9 Schaufenster.

Wertherstr. 36 38

Ziehung am 30. und 31. Dezember 1913
im Dienstgebäude der Kgl. General-Lotterie-Direktion.
Breslauer Lotterie
200000 Lose, 7264 Gewinne im Werte von Mark

2000000
Hauptgewinne im Werte von Mark
600000
300000
200000
100000

Lose 3 Mark
Lose-Vertriebs-Gesellschaft Kgl. Preussischer
Lotterio-Etablissement
Berlitz C. 2, Rantstraße 27.

Weißes Papier stets billig abzugeben —
Elberfeld, Rantstr. 50.

